

# Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Fernsprecher 3)

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.  
Postgeschäftskonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



Wochenblatt

Fernsprecher 3

## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus  
Postabonnement 14.40 Mk. Preis der einjältigen Petit-  
zeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg  
75 Pg., von auswärts 1.00 Mk., Reklameteil 2.50 Mk.

## Weltpolitische Fragen vor dem Völkerbund.

### Ein Dollar mehr als 100 Mark!

Von unserem Berliner k-Mitarbeiter.

Der Dollar — die Valuta der unbegrenzten Möglichkeiten — hat wieder den Höchststand erreicht, den er Ende Januar 1920 zu verzeichnen hatte; er ist zuerst am Donnerstag vorübergehend und dann am Sonnabend auch in der offiziellen Notierung über 100 Mk. hinausgegangen. Die Optimisten können sich nun damit trösten, daß nichts dauerbar ist als der Wechsel, und sie könnten daran erinnern, daß der Dollar vier Monate nach seinem damaligen Aufstieg, nämlich Ende Mai 1920, auf 35 Mk. sank. Aber angesichts der wirtschaftlichen und finanziellen Lage ist zweifellos mit dem weiteren Tiefstand, ja, möglicherweise mit dem weiteren Sinken der Mark zu rechnen, deren ungünstiger Stand ja nicht nur vom Dollar, sondern, wenn auch nicht ganz so schroff, von anderen Valutaten gegenüber zum Ausdruck kommt.

Der neuerliche scharfe Rückgang der Mark kann sich vielleicht in Erstaunen setzen, da ja der Auslauf von Auslandswertsachen durch die Reichsbank zur Bezahlung der ersten Reparationsmilliarde bereits durchgeführt ist. Aber das darf eben nicht übersehen werden, daß wir uns diese Goldmilliarde für Papiermilliarden beschaffen mußten, also auf dem Wege des Notendrucks. Diese Überproduktion an Noten, die einmal durch unser Reichsdefizit und das weiteren durch die Reparationsverpflichtungen bedingt ist, drückt eben automatisch auf unsere Valuta. Wenn unser Staat nahezu 80 Milliarden Mark beträgt und der Kontributionsetat, der, da die Zahlungen in Gold zu leisten sind, umso mehr ansteigt, je mehr unsere Valuta sinkt, mindestens den gleichen Betrag sicherlich oder bei weiterem Sinken der Mark noch mehr beansprucht, während die Gesamtträge der Steuern nach Durchführung der bisherigen Wirtschaftsvorschläge auf 80 bis 90 Milliarden geschrumpft werden, so ergibt sich eben ein Defizit von mindestens 70 Milliarden Mark jährlich, für das entweder Deckung zu beschaffen ist, oder das durch Sparmaßnahmen oder durch Verbesserung der Reparationsbedingungen verringert werden muß, wenn nicht unsere Valuta durch die Notenüberschwemmung allmählich das Schicksal des Kosciusko erleiden soll.

Es ist eben ein Ding der Unmöglichkeit, unsere Zahlungsbilanz, auf deren Verbesserung ja alle die Reparationsmöglichkeiten beruhen, günstiger zu gestalten, solange der Notenumlauf weiter zunimmt. Zunehmender Notenumlauf bedeutet Steigen des Preisniveaus, wie wir es jetzt zurzeit schaudernd mitleben. Steigen des Preisniveaus bedeutet aber zugleich steigende Löhne und damit übermass Verzerrung der Produktion und weitere Preiszsteigerungen. Diese aber bringen einen Rückgang der Ausfuhr und damit wiederum die Verschlechterung der Zahlungsbilanz mit sich. Man sieht, das ist die Schlange, die sich in den Schwanz beißt. Auch im Auslande, vor allem in den Ländern der Alliierten, erfolgt man mit wachsender Sorge den Rückgang unserer Valuta, und französische Blätter prophezeien bereits den Staatsbankrott. Auf dieser Sorge beruht ja letzten Endes auch der Streit um dieerteilung der ersten Milliarde, der trotz der Franzosen, die von dieser Milliarde nichts

abbekommen haben und fürchten, daß die späteren Milliarden infolge Markschwundes sich verschlagnen könnten. Zu der Erkenntnis aber, daß die Reparationsabschöpfungen eben in der bisherigen Form nicht durchführbar sind, vermögen die Alliierten sich bisher noch nicht aufzuschwingen.

Von dieser Erkenntnis sich durchringt, wird man sich in Deutschland mit kleineren Mitteln zu helfen suchen müssen, denn es geht nicht an, diesem sich immer rascher gestaltenden Markschwund mit Fatalemus gegenüberzu ziehen. Und das eine oder andere kann immerhin geschehen. Gerade die Vorgänge der letzten Tage haben deutlich gezeigt, daß ein Teil der Schuld an dem Marksturz auf rücksichtlose Devise spekulation zurückzuführen ist. Ging doch die deutschen Börsen, besonders die Berliner, mit dem Kursdruck voran, während Wallstreet die Mark zunächst immer über Berliner Börsenparität bewertete. Auch der Reichskanzler hat erst vor wenigen Tagen, und zwar zweifellos mit Recht, über Zurückhaltung der Devisenklage geführt. Vor einiger Zeit haben im preußischen Handelsministerium Besprechungen mit Vertretern der Börsenvertreter über Maßnahmen gegen die Devisenspekulation stattgefunden, und es ist, soviel man weiß, ein Abließungszwang bis zu 30 Prozent der Devisen angeregt worden. Wie lange will man noch mit derartigen Maßnahmen zur Eindämmung der wilden Spekulation warten? Vor einiger Zeit ist angekündigt worden, daß das Reichskabinett zu Beginn des nächsten Jahres an eine Währungsreform herangehen will. Eine derartige Reform müßte doch unseres Erachtens in erster Reihe auf der Eindämmung der Devisenspekulation und einer Einschränkung der Notensumme beruhen. Oder kennt man innerhalb des Kabinetts, abgesehen von der Einbringung neuer Steuern, noch andere Auswege? Jedermann sieht eines seit: wenn es überhaupt möglich ist, das Währungsproblem zu lösen, d. h. den Markschwund aufzuhalten, dann tut Eile not; denn es ist Gefahr im Verzug!

### Die Tagung des Völkerbundes.

Gens. 10. September. (WDB.) Zu Beginn der heutigen Sitzung der Völkerbundversammlung, in der weiter über den Bericht des Rates diskutiert wurde, ergriff der österreichische Delegierte Graf Mensdorff zum ersten Male das Wort zu einer Rede, die von der Versammlung lebhaft begrüßt wurde.

Er gab eine ausführliche Darstellung der vom Völkerbund unternommenen Hilfsaktion zur finanziellen Wiederaufrichtung Österreichs und dankte in sehr herzlichen warmen Worten dem Völkerbund und den Vereinigten Staaten für die Österreich gewährte Hilfe, vor allem auch für die Susyndierung der Hypotheken. Er wies auf die Eile des unternommenen Hilfswerkes hin, da sonst wieder eine gefährliche Entzäsurung im österreichischen Volle Platz greifen würde, das sich wieder in mutiger Resignation der Arbeit und der Aufrichtung und Erfüllung seiner Verpflichtungen zugewandt hat. Mensdorff schloß mit lobenden Worten für den Völkerbund und die Versammlung seine mit freundlichem Beifall aufgenommene Rede.

Hierauf hielt Spalaikowitsch (Jugoslawien) über die Frage des Schutzes der Minderheiten und den Konflikt mit Albanien eine Rede. Er wies die albanischen Proteste im Völkerbund gegen Jugoslawien lebhaft zurück und sprach sein Bedauern über die überstürzte Aufnahme Albaniens in den Völkerbund im letzten Jahre aus.

Nach der Rede Spalaikowitsch' ergriff Balfour (England) zu einer großen politischen Rede das Wort, die von der Versammlung mit gespannter Aufmerksamkeit aufgenommen wurde. Er begrüßte in sehr herzlichen Worten die bewundernswerte Tätigkeit des Generalsekretariats; dann entgegnete er Spalaikowitsch und tadelte, daß er in der Debatte die Aufnahme Albaniens als vollzogene Tatsache erörtert habe. Es habe keinen Zweck, alle Streitigkeiten wieder aufzurollen. Balfour gab ein kurzes und sarkastisches Echo der verschiedenen Proteste Albaniens beim Völkerbund, ohne auf ihren Inhalt einzugehen, und wies mit großer Entschiedenheit die Kritik zurück, die Branting an der Tätigkeit des Rates geübt habe. Es bestimme ihn tief, daß ein so allgemein geschätzter und hochgeachteter Mann wie Branting dem Rate vorwerfe, daß er den Eindruck mache, das Organ einer Mächtegruppe zu sein. Der Rede Cecilis stimmte Balfour zu und sagte, daß die Mandatsfrage schwieriger sei, als Cecilis glaube. Die Enttäuschung Cecils über

die geringen Fortschritte der Abrüstung sei berechtigt. Die Welt trage weiter mühsam an dem Gewicht ihrer Rüstungen, aber doch seien Fortschritte zu verzeichnen, doch hätten die Völker Mittel europäisch die Abrüstung begonnen und auch andere Völker beginnen damit. Man müsse bedenken, daß der Völkerbund mit allerhand Schwierigkeiten zu klären habe. Wer könne behaupten, daß die Abrüstung weiter leicht möglich sei, wer dürfe erklären, daß es keinen Krieg mehr gebe? Daher sei eine schwer entscheidende Arbeit zu verrichten. Auch rechnete man bei der Gründung des Völkerbundes auf den Beitritt aller Staaten. Dadurch, daß verschiedene Staaten dem Völkerbund nicht angehören, entbehre man nicht nur die Macht, die ihre Mitarbeit im Völkerbund verlangen dürfte. Der Völkerbund könne auch nicht arbeiten, wenn Staaten, die ihm nicht angehören, die Abrüstung nicht vornehmen. Dasselbe gelte auch für die Fabrikation und den Verkauf der Munition.

Nach dieser Ansspielung auf Amerika, dessen Name allerdings nicht genannt wurde, machte Balfour die Kritik am Völkerbund darauf aufmerksam, daß doch eine bedeutende Arbeit vollendet sei. Der Völkerbund habe viel Konflikte geregelt. Er regiere über Gebiete, er habe den internationalen Gerichtshof gegründet, bekämpfe die Geißeln der Krankheiten und arbeite am Wohle der Menschheit usw. Mit grossem Nachdruck warf Balfour die Frage auf, wenn morgen der Völkerbund abgeschafft würde, wer würde sich mit all den Werken beschäftigen, die er im Gens vollbracht habe? Er schloß unter starkem Beifall mit einem Appell zum Wiederaufbau der Welt.

Zur Frage des internationalen Hilfswerkes für Rußland machte der Präsident der genossenschaftlichen Roten-Kreuz-Kommission Ador (Schweiz), den die Versammlung lebhaft begrüßte, längere Ausführungen über das internationale Hilfswerk für Rußland und schloß sich dem Appell Mensdens an. Er sei überzeugt, daß, wenn die russische Regierung ihre Ver-

Sprechungen wohl ausführte, daß Hilfswerk zu dem erhofften Erfolg führen könne. Er verlange absolute Garantie, daß die geplante Untersuchungskommission in Süßland ihre Arbeit ungehindert ausführen könne und betonte den reinen unpolitischen Charakter der Untersuchungskommission. — Die Sitzung schloß kurz nach 1 Uhr.

## Der Konflikt mit Bayern.

Kahr lehnt ab.

München, 10. September. (WTB.) Nach der „Münchener Augsburger Abendzeitung“ hat der Ministerrat gestern in später Abendstunde beschlossen, das von Berlin vorgeschlagene Kompromiß dem Landtag zur Annahme nicht zu empfehlen. Am Nachmittag tritt der ständige Ausschuss des Landtages zusammen, in welchem die Regierung eine entsprechende Erklärung abgeben dürfte.

Berlin, 10. September. Die Abendblätter besprechen ausführlich den Stand der Verhandlungen mit Bayern. Das „Berliner Tageblatt“ bezeichnet die Lage als außerordentlich ernst. Kahr lehnte es ab, sich auf eine Schmälerung des bayerischen Hoheitsrechte einzulassen. In der sechsstündigen Sitzung des Ministerrates traten die persönlichen Gegensätze scharf in Erscheinung. Nach dem „Zolfaenzelger“ lehnte der Ministerrat nachts 1 Uhr das Berliner Kompromiß in vollem Umfange ab. Der demokratische Handelsminister Hamm und Landwirtschaftsminister Wutzkyer vom Bauernbund bildeten die von fünf Kollegen überstimmte Mehrheit im Ministerium. Damit sei die Möglichkeit der Ablösung der 18 Demokraten von der bayerischen Regierungskoalition gegeben, die im Landtage 110 gültige Stimmen umfaßte.

München, 11. September. (WTB.) Der ständige Landtagsausschuß trat mittags wieder zu einer Sitzung zusammen. Ministerpräsident von Kahr war nicht erschienen. Ihn vertrat Staatssekretär Dr. Schweier. Vorsitzender Abgeordneter Held erklärte bei Beginn der Sitzung, daß nach einer an ihn gelangten Mitteilung der Ministerrat auf dem Standpunkt stehe, daß gegenwärtig, wo man nicht weiß, wie die Haltung in Franken sich entwickle, wo in der Oeffentlichkeit behauptet werde, auf der einen oder der anderen Seite beständiges Unschuldnis, die Staatsregierung nicht in der Lage sei, für eine sofortige Aufhebung des Ausnahmestandes einzutreten. Sie sei aber bereit, dies zu tun, sobald sich zeige, daß diese Gefahren nicht vorhanden seien, und wünsche deshalb, den Schlusspunkt anzufügen: „Sobald die Verhältnisse es erlauben.“ Held erklärte sich für den Regierungsvorschlag. Abgeordneter Dr. Ditt erklärte namens der Demokraten: die Regelung, die der Ausschluß vorschlage, dürfe durchaus den berechtigten Wünschen der Regierung entsprechen. Abgeordneter Dr. Gissert (bayerische Mittelpartei) erklärte d. c., daß seine Partei infolge verschiedener Voraussetzungen das vorbedachten müsse, am Ausnahmestandort solange festzuhalten, bis die Regierung in der Lage sei, ihn aus freiem, eigenem Entschluß aufzulösen. Abgeordneter Nitsch (U. S. P. D.) äußerte: das Vorgehen der Koalitionsparteien und der bayerischen Regierung unterscheide sich im Reichsabgeordnetenrat. Abgeordneter Stedé (bayerische Volkspartei) erklärte, er halte es für sehr gefährlich, die Sache auf die Spitze zu treiben, wo das Reich alle Trümpe in der Hand habe. Man müsse sich auf den Boden des Berliner Kompromisses stellen. Abgeordneter Dr. Wohlgemuth (bayerische Volkspartei) vertrat eine andere Auffassung als sein Funktionskollege. Nach weiterer Debatte, in der u. a. der Vertreter des Bauernbundes, Abgeordneter Stedé, sich namens seiner Fraktion für die Annahme der gestern formulierten Verständigung und für Abschaffung des Regierungszuges ausgesprochen hatte, wurde der Zusammensatz der Regierung gegen die Stimmen der bayerischen Mittelpartei und eines Abgeordneten der bayerischen Volkspartei abgelehnt.

## Siegerwald zur politischen Lage.

Berlin, 10. September. Über Realpolitik und Stimmungspolitik schreibt in dem Blatt „Der Deutsche“ Ministerpräsident Siegerwald:

Über die Verhandlungen des Präsidenten des Preußischen Landtages, Leinert, in Sachen der Umbildung der preußischen Regierung sind der Presse einige Unrichtigkeiten unterlaufen. Die Verhandlungen sind nicht, wie vielfach angenommen wird, „völlig ergebnislos“ verlaufen. Zunächst wurden die ehemaligen Koalitionsparteien unter denen große Verständigungen bestanden haben, wieder an den Verhandlungstisch gebracht, dann wurden sämtliche beteiligten Parteien vor die Frage gestellt, die Angelegenheit im Reich und in Preußen unter einheitlichem Gesichtspunkt zu behandeln. Bisher waren die Parteien einer Klärung der einschlägigen Fragen dadurch meist ausgewichen, daß sie dem preußischen Ministerpräsidenten die handelnde Rolle zugeschrieben.

Gegenüber der gegenwärtigen politischen Gesamtsituation vertrete ich die Meinung, daß nicht die Parteischranken der Vergangenheit den Ausgangspunkt für die Politik im nächsten Winter abzugeben haben, sondern die Frage, wie kommt das deutsche Volk wieder am ehesten aus dem gegenwärtigen Elend heraus? Dafür ist neben einer sietenziellen inneren und äußeren Politik eines der ersten Erfordernisse, die

Stabilisierung der Wirtschaft.

Das Finanzprogramm der Reichsregierung wird in der Hauptsache von folgender Basis ausgehen haben:

1. Gerechter Anzugleich zwischen Besitz- und Massenverbrauchsteuer.

2. Größerer Eingriff in die Vermögenssubstanzen, der sich nicht wird vermeiden lassen.

3. Ausreichende Beschaffung von Devisen.

Was die Reichsregierung braucht, sind langfristige Kredite und ausländische Devisen; beide sind ohne die opferwillige überzeugte Mithilfe der Exportindustrie und des Großhandels nicht zu beschaffen.

Schon früher sprach ich aus, daß die beiden hauptsächlichsten Aufgaben Preußens in der nächsten Zeit in der Bilanzierung des Staates und in der Durchführung der Verwaltungsreform bestehen. Für die letztgenannte Aufgabe sind nicht weniger als sechs zusammenhängende Jahre erforderlich. Dabei spielt die Frage eine entscheidende Rolle, was künftig aus Preußen werden soll, und wie das organische Verhältnis zwischen dem Reich und den Ländern zu gestalten ist. Die beiden großen Aufgaben sind im Hinblick auf ihre ungeheure Bedeutung nur auf breiter Koalition, nur bei allseitiger Verantwortung und gegenseitigem guten Willen lösbar. Mit einer schmalen Koalition lassen sie sich nicht durchführen. Die Stunde ist gekommen, in der sowohl das Reich wie auch Preußen seine Politik auf längere Sicht einstellen muß. Das Reich und Preußen können ein Übergangs-Kabinett nicht mehr gebrauchen. Voraussetzung für jede Teilnahme an der Koalition ist die

Anerkennung der Verfassung und ihre Vertretung mit allen staatlichen Mitteln noch allen Seiten, sowie der Ausbau der Verwaltung im Sinne und Geiste der Verfassung. Dafür ist im Reich und in Preußen eine Mehrheit vorhanden und auch die Modalitäten zu ihrer Zusammensetzung lassen sich finden.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldburg, 12. September 1921.

**Große Mieter-Protestversammlungen**, veranstaltet von der Mieterschuhorganisation des Kreises, dem Gewerkschaftskartell, dem Allgemeinen freien Angestelltenbund und dem Deutschen Gewerkschaftsbund fanden am Sonntag in allen größeren Gemeinden des Kreises Waldburg statt. Zweck derselben war, gegen die Annahme des Reichsmietengesetzes in der vorliegenden Form und die Aufhebung der Zwangswirtschaft im Wohnungswesen zu protestieren. Die Versammlungen waren sehr stark besucht, zum Teil übersättigt und legten Bezugnis davon ab, wie groß das Interesse der Mieter an den kommenden Verhandlungen im Reichstag und wie stark andererseits doch schon die Mieterschuhorganisation im Waldburger Kreise ist. Von auswärtigen Rednern waren erschienen der Bundesvorsitzende der deutschen Mietervereine Oberstaatsrat Herrmann, Dresden, die beiden Provinzialvorsitzenden des sächsischen Mieterschuhverbandes Bergamtsobersekretär Möller, Breslau, und Fisch, Brodau, Regierungsoberstkreisrat Knobloch, Liegnitz, Mittelschul Lehrer Schmidt und Volksschullehrer Koch am, Breslau, ferner sprachen die bekannten Führer der Mieterschuhorganisation des Kreises Waldburg. Die Referenten erkannten das Wohnungselend an und sprachen auch die Bereitwilligkeit der Mieterschaft aus, weitere Mittel zur Verbesserung zu setzen, um einen Verfall der Häuser zu verhindern und sich an den Kosten der Instandsetzung und Unterhaltung der Häuser zu beteiligen, ja darüber hinaus auch ihren Anteil dazu beizutragen, was mehr als bisher Neubauten für die vielen Wohnungsuchenden hergestellt werden können, aber sie wollen dafür auch das Mitbestimmungsrecht und das Kontrollrecht über die von ihnen aufzubringenden Mittel, sowie Anerkennung der Mieterausschüsse gesetzlich verankert wissen. Für die Mieter ist eine schwere Stunde angebrochen. Wenn die Sozialisierungskommission des Reichstages zu dem Beschluss gekommen ist, für die Geschäftsräume die Zwangswirtschaft aufzuheben, so muß weiter mit dem Ansturm der organisierten kapitalistischen Haushaltswirtschaft gegen die Zwangswirtschaft im Wohnungswesen überhaupt gerechnet werden. Die Mieter haben Entgegenkommen gezeigt und der Regierung einen Entwurf für das Reichsmietengesetz unterbreitet, in dem auch die Forderungen der Mieter zu denselben geltend gemacht sind. Die Hausbewohner waren auch anfangs geneigt, in Hinsicht auf das Entgegenkommen der Mieterschaft deren Forderungen auf das Kontrollrecht und die Mieterausschüsse anzunehmen, bis sie nach ihrer Weimarer Tagung eine ablehnende Stellung dazu einnahmen. Der Reichstag wird sich in allerhöchster Zeit mit dem Entwurf, betreffend Reichsmietengesetz, zu befassen haben. Die Gegner machen alle Anstrengungen, diesen Entwurf zu Halle zu bringen. Neuordnungen finden sie auch Bundesgenossen in den Handelskammern, wohl aus dem Gesichtspunkt heraus, daß diese ein Interesse daran haben, Grund und Boden und Hausbesitz zur Handelsware zu machen, wogegen die Mieterorganisationen ganz entschieden Verbahrung eingelegt haben. Die Mieter haben ihre einzige Stärke in ihrer Geschlossenheit und in dem Bewußtsein, daß sie den weitauß größten Teil der Volksgemeinschaft darstellen, über dessen berechtigte Forderungen auch die Abgeordneten nicht werden ablehnen vorübergehen können. Die Mieterschuhorganisation umfaßt nach einem Jahre ihres Arbeits heute 11 Millionen Organisierte in 13 000 Vereinen, eine stattliche Zahl, doch ist sie noch lange nicht restlos geschlossen. Die Abgeordneten aller Parteien werden zu zeigen haben, ob sie gewillt sind, 93 Prozent des deutschen Volkes zu vertreten. Die Lage ist ernst. Die Regierung soll sich nicht täuschen, daß die große Masse des Volkes es dulden wird,

sich einem neuen Bruchteil des Volles, und zwar dem kapitalistischen zu lieben, eine Vergewaltigung gefallen zu lassen. Die Mieterschaft verlangt, daß bei der Erfassung des Goldwertes durch die Regierung auch Industrie und Bodenwert mit erfaßt werden. Es ist zu begrüßen, wenn Reichspräsident über dem Reichsstatthalter zu wissen getan, daß die sozialdemokratischen Parteien alle neuen Steuern ablehnen, wenn nicht gleichzeitig auch die volle Besteuerung des Sachwertes in Industrie und Landwirtschaft erfolgt. Die Redner schlossen mit einem eindringlichen Appell an die noch Fernstehenden, sich den Mieterschuhorganisationen anzuschließen.

Folgende Entscheidung wurde einstimmig angenommen: „Die am 11. September verjammerten Mieter fordern von der Reichsregierung und vom Reichstag unbedingte Anerkennung der Wohnungswirtschaft, und weiteren Ausbau des Mieterkörpers. Ein Reichsmietengesetz oder ein Mieterzugsgebet, das den Abbau der Zwangswirtschaft einleitet, wird von der Mieterschaft auf schärfste bekämpft werden. Die Mieter fordern energische Förderung aller Maßnahmen, die die Gemeinwirtschaft im Wohnwesen zum Ziele haben. Die Not des Volles fordert Unterbindung jeder Spekulationswirtschaft im Wohnwesen. Die organisierte Mieterschaft warnt die Regierung und die Volksvertreter eindringlich vor einem Nachgeben gegenüber einer kleinen, aber kapitalistischen und einflussreichen Interessengruppe. Nach diese Warnung nicht beachtet, und der bedrängte Mieter damit die Hoffnung auf eine Befriedung unseres Wohnwesens genommen, so lehnt die organisierte Mieterschaft die Verantwortung für die Folgen ab.“

**# Vorschuhzahlungen für Lehrer** infolge der Teuerung. Die Notlage der Lehrerschaft ist groß. Zum Teil haben die Lehrer noch nicht einmal alle Nachzahlungen für das Jahr 1920 erhalten. In Betracht der außergewöhnlichen Teuerung sind neuerdings die Teuerungszulagen der Beamten und Lehrer um ein wenig erhöht worden, wenn auch diese Erhöhungen keinen irgendwie ausreichenden Ausgleich für die Teuerung darstellen. Die Beamten aber haben wenigstens diese Bezüge sofort erhalten. Für die Lehrer stehen sie wieder noch aus und dürfen wieder geräumte Zeit vergehen, ehe alle Lehrer im Besitz des selben sein werden. Die Lehrerorganisationen arbeiten unablässig, um den Lehrern zu helfen. Auch der R. L. R. hat in dieser Beziehung nichts unterlassen und mit Rücksicht darauf, daß das Gehalt für das laufende Vierteljahr aufgebraucht ist, kann eingeleitet, daß den Lehrern auf die neuen Teuerungszulagen sofort ein Vorschuß gezahlt wird. Die Regierung antwortete daraufhin, daß nach dem tatsächlich zu erwartenden Eingang des Ministerialerlasses Vorschüsse auf die jetzt beschlossene Teuerungszulage in alterhöchster Zeit überwiegen werden.

\* Was sind und was leisten die Versorgungsbehörden? Mit dem Ausdruck Versorgungsbehörden bezeichnet man im allgemeinen die Hauptversorgungsämter und die Versorgungsämter. Sie sind zwar aus früheren militärischen Einrichtungen hervorgegangen und aber völlig in bürgerliche Verwaltungsbehörden umgewandelt und unterstehen der Aufsicht des Arbeitsministers. Mit militärischen Angelegenheiten werden sie in keiner Weise befaßt. Sie sind keine Kriegsgeellschaften, haben auch mit der Lebensmittelversorgung nichts zu tun. Ihr Aufgabenkreis ist die Rentenversorgung der Kriegsbeschädigten und der Kriegshinterbliebenen. Für die Beurteilung des von ihnen zu bewältigenden Arbeitsmaßes mögen folgende Zahlen aus dem Reichshaushaltspolit für 1921 dienen. Es sind dort ausgewiesen für Renten der ehemaligen Angehörigen der Wehrmacht 2519181000 M., für Renten der Hinterbliebenen 2909317500 M., für ehemalige Abfindungen 175410000 M., also zusammen mehr als 5½ Milliarden. Dazu kommen noch für die Behandlung 578000000 M. Mehr als 6 Milliarden werden also durch die Versorgungsbehörden ihrer Verwendung zugunsten der Teilnehmer des letzten Weltkrieges und ihrer Hinterbliebenen zugeführt. Das Haushaltssjahr 1922 ist mit einer nicht unerheblichen Steigerung der vorsichtigen Beträge zu rechnen.

\* Gartenfest in Bad Salzbrunn. Zum letzten Male in diesem Jahre hatte am Sonnabend die Reichsleitung zu einem Gartenfest nach Bad Salzbrunn eingeladen und viele Hunderte waren bei dem sonnigen Wetter dem Ruf gekommen. Es entwickelte sich denn bei dem Festkonzert der Kuckucksburgarten, in dem abends zum letzten Male tausend buntfarbige elektrische Lampen und Glühbirnen, wie leuchtende Samtpfauen erstrahlten. Der Abend bildete ein Feuerwerk, das manches Schön bot, aber den Vergleich mit der vorletzten glänzenden phantastischen Veranstaltung am 20. August d. J. doch nicht aushalten konnte.

\* Weihstein. Eine Versammlung der Vereine fand sämtlicher Vereine von Weihstein und der Salzbrunn, die am Sonntag vormittag im Saale des heutigen Amtsgebäudes abgehalten wurde, beabsichtigte sich mit der Frage der Verarbeitung eines Divertissements zum Beitreten der sozialen Einrichtungen des Ortes, der Waldhellsäule und der Lungensürgie. Herr Hertwig legte den Erschienenen als Versammlungsteilnehmer die Notwendigkeit der Unterstützung dieser Unternehmungen dar. Die Notwendigkeit der Verarbeitung eines Operettes, der in Form eines Blumentages abgehalten werden soll, wurde anerkannt und lagten die Vereine ihre tägliche Mithilfe zum Gelingen des Tages zu. Als Tag wurde Sonntag der 25. d. M. in dieser Jahreszeit genommen. Mit Rücksicht auf die vornehmliche Jahreszeit wurde beschlossen, von einer öffentlichen Veranstaltung der verschiedenen Vereine im Freien ab-

und zu nehmen. Die Mitglieder der Frauen- und Jungfrauenvereine werden am Sonnabend vor dem Festzelt eine Haussammlung vornehmen. Am Tage findet der Blumenverkauf statt. Dann wird der Abend verfügen, alle Säle in beiden Gemeinden zu diesem Abend zu bekommen und werden dann in zwischen die einzelnen Vereine besondere Veranstaltungen treffen, deren Steintrag alle dem Fonds zur Verstärkung gestellt werden. Zur Durchführung des Festzuges wurde ein Arbeitsausschuss gewählt, bestehend aus den Lehrern W. Hertwig, F. Hartwig, Kraum, Gemeindevorsteher Verndt, Berghauer Laubis, wie Fräulein Maria Stein und Frau Berghauer Berghaus.

**Göllhauener Gemeindevertreter-Sitzung.** Im Freitag nachmittag fand im "Gerichtskreischaam" die öffentliche Gemeindevertreterversammlung statt, die vom Gemeindevorsteher Höschke geleitet wurde und von einem Schöffen und neun Gemeindevertreternen bestimmt war. Die Feststellung des Gemeindehaushaltsschlusses für 1921 mußte vertagt werden, weil der Entwurf den Gemeindevertretern noch nicht endgültig bekannt war. Die Kosten für die am und im Martin'schen Hause notwendigen baulichen Ausarbeitungen wurden, so weit sie nicht durch Brandstiftungen entstanden sind, wurden in Höhe von etwa 1000 M. bewilligt, die Ausführung dieser Arbeiten werden dem Baugeschäft Büschel (Altwater) übertragen. Ebenso wurden die Reparaturen am alten Kaminhaus als dringend notwendig anerkannt und in Kosten hierfür bewilligt. In die Sportplatzkommission, deren Vorsitz dem Gemeindevertreternen künftig übertragen wurde, wurden Schöffe Glüttler und Gemeindevertreter Schmidt gewählt. Dabei nahm letzter Ratsche Gelegenheit, den Gemeindeschriftsteller für die Anlage des Platzes besonderen Dank auszusprechen. Für Sonnabend den 24. September wurde eine nochmalige Illumination des Platzes mit Feuerwerk geplant. Der Gemeindevorsteher sowohl wie auch der Wasserwerksbezirkschef ermauerten, beim Wasserwerksbrand mit der allergrößten Partizipanz umzugehen. Angestellt wurde schließlich die erneute Einsetzung einer Preisprüfungsstelle.

## Aus der Provinz.

**Hirschberg.** Ein eigenartiges Naturschauspiel kann man jetzt an den milden Spätsommerabenden beobachten. Infolge des günstigen Wetters sind in diesem Jahre gewaltige Mücken Schwärme zur Entwicklung gekommen. Sobald der Tag zur Mitternacht geht, ziehen sie in unzählbarer Menge über ihrer Entwicklungslinie ihr eigenartiges Spiel. Als lebendige Bollen zeigen sie sich dem Beobachter bald in langen anhängenden Böpfen, bald in runden Knäueln, die sich drehend brausen. Stundenlang treiben sie so hunderte von Metern hoch ihr eigenartiges Spiel, bis die Finsternis eintritt. Am besten kann

man dieses Schauspiel jetzt in der Nähe des Balcons und über dem Hauberge beobachten. Auf den ersten Blick hält man die Schwärme von ferne für Wolkenbildung.

**Görlitz.** Niederschlagsmäße von Stempelmarken sind auf dem hiesigen Hauptzollamt, Bahnhofstraße 20, aufgedeckt worden. Es ist bei der vorgenommenen Untersuchung festgestellt worden, daß folgende Stempelmarken fehlen: Reichsstempelmarken für Schlussnoten je 1000 Stück zu 30 M., 50 M., 100 M. und 500 M., Gesamtbetrag 680 000 M.; Frachtmittelmarken, im Werte von 5 bis 60 M., im Gesamtbetrag von 35 300 M.; Preußische Landesstempelmarken, Stück zu 25, 50, 100 und 500 M., zusammen 65 500 M., und drei preußische Stempelbogen, einer zu 900 M. und zwei zu je 1000 M. Das ergibt zusammen einen Betrag von 783 700 Mark. Wie festgestellt wurde, sind die Diebstähle ganz rossiniert ausgeführt worden. Die Marken wurden in festen Papierumschlägen, die in offensichtlichen Schranken lagen und am Tage jedem zugänglich waren, aufbewahrt. Der Dieb hat die untere Seite der Umschläge aufgeschnitten, eine Menge von Marken herausgenommen, dafür wertloses Papier hineingeschoben und dann die Schnittstellen wieder sorgfältig zusammengelebt. Für die Aussichtsbeamten war es daher sehr schwer, die riesigen Mengen, die vielleicht schon lange Zeit zurückliegen, zu bemerken. Wer als Täter in Betracht kommen kann, hat bis jetzt noch nicht festgestellt werden können, doch sind umfangende Nachforschungen nach dem Diebe in die Wege geleitet. Anscheinend liegt Eindruck vor.

**Böwenberg.** Er hat's geschafft. Dass man als Besucher des Blücherfestes nicht immer Geld loszuwerden braucht, auch abgesehen von Geschäftsmännern) Geld verdienen kann, beweist folgendes heiteres Stükchen: Unter dem viel Gedröhnen auf dem Festplatz befand sich auch eine Bude mit drei Kraftmännern. 100 M. hieß es, wer einen dieser Kraftmänner besiegt. „Gumm' ran! Plitschen! Alles schweigt. Ein biederer Knecht in blauem Schweiß betrachtet sich die Kraftmänner, auch den vom Ausrufer in der Hand geschwenkten Hundertmarkschein. „Ich mach's!“, rief er plötzlich, ging zur Bude hinein, die im Nu voll war; der Kampf begann. In 14 Minuten war der schlichte Landmann unter dem Jubel der Zuschauer Sieger. Den Hundertmarkschein in der Luft herumgeworfen, verschwand er stola wie ein Spanier mit den Worten: „Das wird versusst!“

**Pliez.** Bürgermeister Saalmann, der nahezu 28 Jahre an der Spitze der hiesigen Stadt gefanden hat, hat mit Rücksicht auf seinen schlechten Gesundheitszustand und wohl auch unter Berücksichtigung der politischen Verhältnisse seine Versetzung in den Ruhestand zum 1. November nachgesucht. Seinem Gesuch haben die städtischen Körperschaften schweren Herzens stattgegeben und der Magistrat hat gleichzeitig beschlossen, den Regierungspräsidenten zu bitten, Herrn Saalmann vom 1. November ab die kom-

mmissarische Verwaltung der Bürgermeisterei zu übertragen. Der Bürgermeister beabsichtigt nicht die kommissarische Verwaltung zu übernehmen, sondern nach Breslau überzusiedeln und die Geschäfte des schlesischen Städtebundes zu leiten. Somit verliert die Stadt ihr langjähriges, bewährtes Oberhaupt, einen Mann, der als Kontinentalpolitiker über die Grenzen Schlesiens hinaus bekannt ist.

## Letzte Telegramme.

### 60 Millionen Mark Unterbilanz.

Berlin, 12. September. Wie der "Berliner Lokalanzeiger" meldet, ist der Vorsitzende des Weltkonzerns Klante, der sich wegen angeblichen Revolutionsantrittes in das Sanatorium Westend begaben hat, gestern dort verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis Moabit eingeliefert worden. Die bisherigen Ermittlungen der Staatsanwaltschaft haben ergeben, daß der Klante-Konzern eine Unterbilanz in Höhe von mindestens 60 Millionen Mark hat. Der Konzern ist nunmehr von der Staatsanwaltschaft geschlossen worden. Ebenso werden wohl auch im Laufe des heutigen Tages die übrigen dem Klante-Konzern gehörigen Unternehmungen von der Staatsanwaltschaft geschlossen werden. Der Konkurs soll heute eröffnet werden.

### Plündерungen in Siegen.

Siegen, 12. September. Am Sonnabend ist es hier zu schweren Ausschreitungen gekommen. Auswärtige Elemente benutzten unter Führung eines nationalsozialistischen Heeres eine Versammlung der streikenden Metallarbeiter zu Demonstrationen. Sie versuchten zunächst, das Elektrofätzwerk stillzulegen. Dies konnte aber durch besonnene Gewerkschafter im letzten Augenblick verhindert werden. Sobald erschienen die Heere die Menge auf, in die Stadt zu ziehen und wegen der Leuerung zu demonstrieren. In den Straßen zum Kölner und Marburger Tor wurden die Schaufenster eingeschlagen und die Läden vollständig ausgeraubt. Die Polizei ging mit blanker Waffe vor. Eine Anzahl Polizisten und Demonstranten wurde mehr oder weniger schwer verletzt. Der Schaden der Geschäfte geht in die Millionen. In der Nacht wurde die grüne Polizei in Hagen alarmiert, die heute früh zwei Hundertschaften entstand. Heute morgen wurde die Ruhe wieder hergestellt. Es wurden 50 Personen verhaftet, die an den Plündereien teilgenommen hatten.

### Wettervorhersage für den 13. September:

Unbeständig mit Regenschauern, windig, kühl.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Münn, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Schriftl. Arbeiten, auch Korrespondenz, Buchführung, Uebersetzungen, Beaufs. v. Schularb.

Alte hygienische Artikel.

Prospekt gegen 50 Pf.-Mark.

Hygien. Verband-Institut

J. Linden, Breslau 2,

Postschließfach 71.

Ein für Kleinbetrieb geeigneter, 20 Pfund Getreide fassender, sonst gebrauchsähiger

Kugel-Kaffeebrenner,

Fabrikat Emmerich, in nebst 2 großen Sieben und Gestell zu verkaufen. Fester Preis 700 Mark. Auskunft erteilt

H. Baumert,

Dittersbach, Hauptstraße 14.

### Zuverlässige Person

zum Austragen unserer Zeitung im Ortsteil Nieder Salzbrunn gesucht. Melbungen in der Geschäftsstelle d. Btg.

Meyers Lexikon,

6. Auflage, 24 Bände,

Ebeling, Geologie d. Waldenburg, Steinlohnmulde, Kauf

E. Meltzer's Buchhandlung,

Ring Nr. 14.

Wohnungsaufschwung mit grohem Entrée, viel Beigeblatt, in Liegnitz mit einer gleichen in Waldenburg bald zu tauschen gesucht. Offerten unter A. K.

100 an die Geschäftsst. d. Btg.

### Laden

mit oder ohne Wohnung in Waldenburg oder Umgebung gesucht.

Offerten unter Ch. T. R. in die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

## Drucksachen

werden in sauberster Ausführung

bei zeitgemäßen Preisen

angefertigt in der

Buchdruckerei

Jerd. Domel's Erben,

Waldenburg, Gartenstraße 1.

### Gold

in jeder Form und Feingehalt,

sowie Bruchsilber

kauf zu allerhöchsten

Tagespreisen

Gustav Fulde,

Goldschmiedemeister,

Töpferstraße 1, 2 Treppen.

### Neuhendorf.

Der Plan über die Verteilung der Jagdgelder aus der Jagdzeit im gemeinschaftlichen Jagdbezirk 1 und 2 der Gemeinde Neuhendorf nach Abzug der der Genossenschaft zur Last fallenden Jagdbaten für das Jagdjahr 1. September 1921 bis dahin 1922 liegt vom 12. bis 25. September im Umtzimmer 2 der hiesigen Gemeindeverwaltung zur Einsicht der Jagdgenossen aus.

Seinen diesen Verteilungsplan kann jeder Jagdgenosse binnen 2 Wochen nach der Auslegung bei dem unterzeichneten Jagdvorsteher einsehen.

Neuhendorf, den 9. 9. 1921. Der Jagdvorsteher.

### Nieder Hermisdorf.

Bücherzusatzmarkenansage.  
Die Ausgabe der Bücherzusatzmarken für die Kinder unter ihrem Jahr erfolgt am Dienstag den 18. September 1921, vormittags von 9—1 Uhr, im hiesigen Lebensmittelamt, Amtshaus, 2. Et. Für den Ortsteil Schleißheimgrenze werden die Karten nachmittags von 3—5 Uhr ausgegeben.

Nieder Hermisdorf, den 9. 9. 1921. Der Gemeindevorsteher.

### Eine lederne Brieftasche

mit Geldinhalt ist am Sonntag auf dem Wege von der Gottesberger Straße verloren worden und gegen gute Belohnung abzugeben in der Geschäftsst. d. Btg.

Klavierstunden

mittwoch, auch auswärts, Stunde für Ansänger, 4 M. für Fortgeschritten. Ges. off. u. 500 an die Geschäftsst. d. Btg.

Ein fast neuer Anzug, mittlerer Stativ,

eine engl. Reit-Hose,

gut erhalten, preiswert zu verkaufen. Zu erfragen in der Ge-

schäftsstelle dieser Zeitung.

1 Cutaway-Anzug, mittelgroß,

1 Zylinderhut, 1 P. Gummischuhe,

ganz neu, verlässlich. Zu er-

fragen in der Geschäftsst. d. Btg.



# Waldenburger Zeitung

Wr. 213

Montag den 12. September 1921

Beiblatt

## Politische Richtlinien des deutschen Gewerkschaftsbundes.

Der große Ausschuss des Deutschen Gewerkschaftsbundes, umfassend den Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften, den Gesamtverband deutscher Angestelltengewerkschaften und den Gesamtverband deutscher Beamten- und Staaatsangestellten gewerkschaften, hat auf seiner Tagung in Berlin am 4. und 5. September politische Richtlinien aufgestellt, in denen es u. a. heißt:

Der Ausschuss des Deutschen Gewerkschaftsbundes belagt die vergiftenen Hochspannung der politischen Leidenschaften. Das erste und allen Deutschen gemeinsame Ziel, der Wiederaufbau des Vaterlandes und die Wiederherstellung seiner nationalen Unabhängigkeit, muss im diesem Kampf der Leidenschaften aus den Augen verloren gehen. Dieses Ziel kann nur erreicht werden, wenn das deutsche Volk sich einmütig auf den Boden der demokratischen Staatsverfassung stellt und sie vor allen gewaltsamen Bedrohungen schützt. Der Ausschuss des Deutschen Gewerkschaftsbundes spricht einem Vorsitzenden, Ministerpräsidenten Stegerwald, einmütiges volles Vertrauen aus, und weist von außen kommende Versuche, dieses erprobte Vertrauensverhältnis zu erschüttern, mit Entrüstung zurück.

Die sich aus der Erfüllung des Versailler Vertrages und des Londoner Ultimatums ergebenden Verpflichtungen legen jedem einzelnen Deutschen eine unerbittliche Last an Entbehrungen und Not auf. Trotzdem muß unter Ausnutzung aller wirtschaftlichen Kräfte des deutschen Volles die Erfüllung eingegangener Verpflichtungen versucht werden. Der Ausstieg des Deutschen Gewerkschaftsbundes erwartet daher von der Reichsregierung, daß sie vor einem Angriff in die Substanz des großen Vermögens nicht zurückschreiten wird, sowohl durch diesen Eingriff nicht das für die Aufrechterhaltung der Produktion unentbehrliche Betriebskapital vernichtet wird.

Der Ausdruck verlangt mit allem Nachdruck, daß die durch die Steigerung der Lebensmittelpreise sich ergebende Wertsteigerung des Landwirtschaftlichen Grundbesitzes unter Anpassung an die besonderen Produktionsverhältnisse der Landwirtschaft und unter gleichzeitiger Erangriffnahme der Sonderordnung des Hypotheken- und Bodenrechts vollzogen wird.

Der Ausschuss hält die Beseitigung der großen Wohnungsknappheit für eine der dringendsten innerpolitischen Aufgaben der Gegenwart. Weder der unbeschränkte private Haussbesitz noch das System der Mieterräte können auf die Dauer den Bedürfnissen nach einer sozialen Gestaltung des Wohnungsbaus gerecht werden. Für die Verwaltung und Betriebsaufgabe von Mietwohnungen ist daher eine Form gemeinschaftlicher Selbstverwaltung in Erwägung zu ziehen, die unter Zusammensetzung einer Anzahl Wohngeländeinhaber zu Wohnungsgemeinschaften führt. Das Problem der Sozialmiete durch Mitbestimmung aller Beteiligten zu lösen sucht. Dem ausbeuterhaften soll dabei sein Eigentum am Hause weiter anstreichernder Verzinsung erhalten bleiben.

der schwerster Sorge stellt der Ausschuss fest, daß wieder eine Touerungswelle durch das Land geht, die in ihrer Höhe in den Produktionskosten nur teilweise begründet ist. Der Ausschuss appelliert an alle Erzeuger in Stadt und Land, an alle Unternehmer in der Landwirtschaft, im Handel und Gewerbe die eindringliche Mahnung, sich ihrer politischen und littlichen Verantwortung für das Schicksal unserer Volkgemeinschaft bewußt zu sein und dem großen Ziele der Überbrückung der

## Das Kind als Zeitungsleser.

Bei der unbestrittenen wichtigen Rolle, die die Zeitung heutzutage im öffentlichen Leben spielt, werden die berufenden Pädagogen mit dem Kapitel über die Zeitungsliteratur der Kinder noch eingehend beschäftigen müssen. Die Zeitung ist, wie S. Weifels in dem neuen Wiener "Wendblatt" berichtet, heute der tägliche Gast im Hause, und es ist fast ausgeschlossen, daß nicht auch die Jugend ihre Bekanntheit mache. Das Kind lernt in der Schule Geschichte, um über die historischen Ereignisse der Vergangenheit unterrichtet zu sein; weshalb sollte es dann die Zeitung, die die Ereignisse der Gegenwart registriert, nicht lesen dürfen? Freilich können die Kinder selbst keine Zeitung lesen, denn sie enthält vieles, was nicht für sie bestimmt ist, was ihr Verständnis übersteigt oder zum Schulleben fremd ist. Wer man kann mit den Kindern die Zeitung lesen, wenn man die richtige Methode kennt. Man muß sie das Zeitunglesen unterrichten und ihnen vor allem jene Rubriken erschließen, die dem noch unerfahrenen Geist und dem kindlichen Gemüte am zuträglichsten sind. Gehen wir mit den Kindern spazieren, so müssen wir es auf die Schönheiten der Natur aufmerksam machen, ein Naturgefühl in ihm erzeugen. Betrachten wir mit den Kindern ein Gemälde, so müssen wir ihm alle gezeigten Dinge erklären; wir lehren es eben, beob-

zwischen Stadt und Land, Arbeitgebern und Arbeitnehmern bestehenden Klüft das bedenkenlose Streben nach möglichst hohem Gewinn unterzuordnen. Gegen alle, deren Gewissen Volksnot gegenüber nicht mehr spricht, muß mit den schärfsten Mitteln vorgegangen werden. Wer wucherisch seines Volkes Notlage ausnützt, ist ehrlös und muß dementsprechend behandelt werden. Diese Schädlinge sind schärf zu strafen durch Entfernung aus allen öffentlichen Ehrenämtern, durch Entziehung des Wahlrechts, durch Zuchthausstrafen und restlose Vermögenskonfiskation.

Die unentbehrlichen Mittel wirtschaftlicher Selbsthilfe, insbesondere das Genossenschaftswesen, sind planvoll zu fördern.

## Breslauer Herbstmesse 1921.

Die Herbstmesse, die am Donnerstag nachmittag  
6 Uhr ihre Pforten schloß, steht unter ihren Vor-  
gängerinnen sowohl hinsichtlich der gezeitigten Ab-  
schlüsse als auch der Beteiligung gänzlich vereinzt  
da. Trotz der drohenden schweren Wolken am Hor-  
izont des Wirtschaftshimmels ging das Geschäft so  
glänzend wie noch nie; vielfach mag zweifellos die  
Angst vor bevorstehenden Teuerungen zu großen Ab-  
schlüssen gedrängt haben, die der Käufer, soweit die  
Ware greifbar war, bestimmt nicht bereuen wird; im  
übrigen aber spielt die durch den Krieg unverdient  
geaderte Geschäftsklausel "freibleibend" bei weit-  
gehenden Aufträgen eine unerlaubt große Rolle, die  
für die Unfehligkeit in unserm Wirtschaftsgetriebe  
ebensozeichnend als im Interesse des Wiederauf-  
baus, der in erster Reihe eine gewisse Stetigkeit in  
der Preissetzung erfordert, bedauerlich ist. All diese  
trüben Erwägungen sollen jedoch nicht hindern, den  
ungeheuren finanziellen Erfolg der Herbstmesse ge-  
bührend zu registrieren.

Bejügt war diese (allgemeine) Messe wieder von den bekannten Gruppen: Textilindustrie, Bekleidungs- und Möbelindustrie, sowie Papierindustrie. Angegliedert war eine Sonderausstellung für Bürobedarfartikel und für Genussmittel (Konsumwaren, Läden, Schokoladen); diese Abteilung war in zwei ehemaligen Tierhäusern des Zoologischen Gartens untergebracht. Unter den Ausstellern der Textil- und Bekleidungsindustrie erblickte man auch wieder einige altbekannte und schon längst vertretene Firmen aus dem Waldburger Bergland.

Nach der Höhe der Abschlüsse geordnet, ergibt sich für die aussstellenden Industriezweige etwa folgendes Bild: An der Spitze marschiert, wie fast immer, die Textilindustrie (neben volligem Lager-Ausverlauf steht die Firmen dieser Branche auf Monate hinaus durchweg mit Aufträgen gedeckt), ihr reiht sich mit einem Abstand, aber gleichwohl recht ansehnlichen Abstufen die Genussmittelbranche und die Schuhwarenindustrie würdig an; Geschäftshäuser mit weit über einer Million Umsatz zählen feinste Wogen zu den Seltenheiten. Dass unter Bekleidung speziell Pelztwerte mit Rücksicht auf den kommenden Winter vorzüglich ging, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Am relativ ruhigsten wirkte sich der Verkehr vor den Ständen der Büro- und Möbelindustrie ab; ein en-gros-Berlauf dieser Artikel ist eben auf die Dauer ein unhalbbarer Zustand. Auf gute Geschäfte, darf endlich die gut beschickte Papierindustrie hofflichblicken!

—

achten, betrachten. — Ebenso verhält es sich mit der Zeitungsnotiz, die wir dem Kinde vorlesen; sie muß durch Beispiele, Gleichnisse und Erklärungen dem Verständnis des Kindes nähergebracht werden.

In den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hat Moritz v. Egidiy (der Vorkämpfer für die ethische Bewegung), jedem Heft seiner Zeitschrift "Veröhnung" ein Blatt für die Jugend beigegeben. In diesen Blättern suchte er den Sinn der Jugend für ernste Gedanken zu wecken. „Es drängte ihn, von dem, was sein Herz bewegte, auch einmal zu den werdenden Menschen zu sprechen.“ Zunächst predigt Egidiy der Jugend: „Lerne mit dem Herzen denken!“ und sucht ihr diesen Grundriss durch Beispiele und Erklärungen klar zu machen, belebt sie, daß Denken und Lieben addiert, einen vernünftigen Menschen ergeben, daß Tun und Lassen im Gleichgewicht zwischen Kopf und Herzbleiben müssen und zuletzt — unterhält er sich mit ihr über Tagesereignisse, über das, was in der Zeitung steht. Aus diesen Jugendblättern kann man lernen, wie man mit der Jugend ein wichtiges Tagesereignis, über das die Zeit berichtet, anregend und belehrend besprechen kann. Nehmen wir das folgende Beispiel: Der Kongreß der Internationalen Frauenliga für Friede und Freiheit. Wie kann man den Kindern die Bedeutung eines solchen Friedenskongresses auseinandersezten? Moritz von Egidiy gibt uns hierfür eine gute Methode. Er er-

Aus Stadt und Kreis,

Waldenburg, 12. September 1921.

## Tagung der schlesischen Hotelbesitzer.

Der Hotelvierserband Schlesiens und der Saatzug hielt vom 5. bis 7. September in Grünberg seine Hauptversammlung ab. Am Montag fand eine Vorstandssitzung statt, an die sich Dienstag die Hauptversammlung anschloß. Nach mehreren Begrüßungsansprachen nahm der Vorsitzende des Verbandes, H o e c h l e r (Görlitz), das Wort. Er schilderte die Zustände im Hotelgewerbe, den Kampf mit kommunaler, Beherbergungs- und Luxussteuer und appellierte an das Standes- und Solidaritätsgefühl, sich restlos im Verbande zusammenzuschließen. Das Wirtschaftsgewerbe, dessen Bedeutung im allgemeinen unterschätzt wird, siehe als Null da, während andere Berufsarten sich Gelistung zu verschaffen wissen. Das Wirtschaftsgewerbe bezahle außer den regulären Steuern für Haus-, Grundbesitz und Einkommen noch insgesamt vier Milliarden an Luxus-, Umsatz- und Hotelwohnsteuer, etwa eine halbe Milliarde Biersteuer, 250 Millionen Weinsteuer, 250 Millionen Brauntweinsteuer, 40 Millionen Brannweinfreigeld, 30 Millionen Mineralwassersteuer, und außerdem noch riesige Summen an Lustbarleits- und Tabaksteuern. Zu viellogen sei die Eigendrödelei im Gastwirtschaftsgewerbe. Es sei nichts dagegen einzuwenden, wenn sich einzelne Gruppen zur Wahrung ihrer Standesinteressen zusammensetzen; aber letzten Endes müßten doch alle diese Gruppen im großen und ganzen aufgehen. Erster Bürgermeister F i n k e (Grünberg) hofft, daß nach Stunden erster Arbeit die Teilnehmer auch recht frohe Stunden in Grünberg verleben werden. Es sei heutzutage eine Notwendigkeit, sich zusammenzuschließen. Mit dem Wunsche, daß die Tagung einen recht erfolgreichen Verlauf nehmen möge, und die Teilnehmer noch recht oft an die weinstrohe Stadt Grünberg zurückdenken möchten, schloß der erste Bürgermeister. Der Vorsitzende brachte sodann zunächst eine sehr große Zahl von Eingängen zur Kenntnis und erstattete den Tätigkeitsbericht. Schatzmeister H ä h n e (Görlitz) gab den Kassenbericht, aus dem hervorging, daß der Verband zirka 150 Mitglieder zählt, eine Einnahme von 18 937,25 M. und eine Ausgabe von 18 897,27 M. hatte. Dem Schatzmeister wurde mit Dank Enthaltung erteilt. Der geschäftsführende Vorstand, bestehend aus H o e c h l e r (1. Vorsitzender), O b i t (Schriftführer), H ä h n e (Schatzmeister), sämtlich in Görlitz, wurde durch Zuspruch einstimmig wiedergewählt. Auch der erweiterte Vorstand blieb derjelle; nur wurde für Glogau neu gewählt: W o l f f (Glogau) als Beisitzer. Über "Handelskammerangelegenheiten" berichtete O b i t (Görlitz). Es soll versucht werden, Sitz und Stimme in den Handelskammern zu erhalten. Es sind Resolutionen gesetzt worden an den Reichswirtschaftsrat usw. Das Verbot, in Hotelräumen Wandlager aufzunehmen, kam zur Sprache. Das Hotelgewerbe ist bereit, in dieser Hinsicht den Wünschen der örtlichen Kaufmannschaft gerecht zu werden. Jedoch wird den Behörden empfohlen, auch gegen das Jahrmarktwesen vorzugehen, da durch dieses eine groÙe Schädigung des heimischen Kaufmannstandes statistisch. Um die Interessen des Verbandes besser und schärfster wahrnehmen zu können, mache sich immer mehr die Anstellung einer bezahlten Kraft im Hauptamt erforderlich. Die Debatte über diesen Punkt war recht ausgedehnt und gründlich. Es soll der nächsten Hauptversammlung eine entsprechende Vorlage unterbreitet werden. Über "Preispolitik im Hotelgewerbe" referierte H o e c h l e r (Görlitz). Aus seinem Referat ging klar hervor, daß die heutigen Hotelpreise im Verhältnis zu allen anderen Kosten, wie Beleuchtung, Heizung, Wäsche, Gehälter, recht minimal zu nennen sind und kaum die Selbstkosten decken.

lärt den Kindern, daß, um den Frieden zu schaffen, vorerst in unserem Herzen der Friede wohnen müsse; wir brauchten „Friedenserzen“. Aller Unstriede in der Welt kommt daher, daß dem einen vom anderen ein Weh zugesetzt wird. Dagegen lehnt sich dann der andere auf; so entstehen Gross, Zwist, Gegnerschaft, Feindseligkeit, Krieg. So entstehen die Schülervigilesien, so entstehen die Zwistigkeiten unter den Geschwistern, so ist der Kampf zwischen der Gesellschaft und der Arbeitskraft, und so sind auch die Kriege entstanden. In ähnlicher Weise unterhält er sich mit den Kindern über andre Ereignisse und Lagesfragen. So beispielsweise über die Alkoholfrage, wobei er die Bemerkung einstreut, daß die Bezeichnung „geistige“ Getränke wahrscheinlich auf einen Trugschluß zurückzuführen sei, dem eigentlich sollte es „günstige“ Getränke heißen. Das kommt von der schlechten Handschrift, die die Gelehrten haben.“

Die Anwendung solcher Methode beim Lesen der Zeitung mit Kindern könnte von großem erzieherischen Nutzen sein. Wie sich Egidy mit der Jugend auf schriftlichem Wege unterhält, so könnten sich Eltern mit ihren Kindern während der Zeitungslektüre mündlich unterhalten. Das gesprochene Wort wirkt auf die Jugend viel nachhaltiger als das gedruckte. Durch diese Methode wären wir imstande, auch die Jugend an den Vorgängen im Volk und im großen Weltgetriebe teilnehmen zu lassen.

Es wurde beschlossen, den Zimmerpreis für kleine Städte auf 12 Ml., sonst 15 Ml., festzusetzen. Diese Preise sind Mindestpreise und gelten ab 1. Oktober. Mothe (Liegnitz) sprach über "Abwehrmaßnahmen gegen die Übervergungsteuer." Die neuen Steuervorlagen bedingen eine Erhöhung von mindestens 30 Prozent auf alle Grundpreise. Eine lange Debatte entpans sich über den Punkt "Tarifangelegenheiten" (Referent Breuer, Hirschberg). Hierbei wurde erklärt, daß es die Arbeitgeber im Gastwirtschaftsgewerbe sehr bedauern, daß trop. Ablösung des Trinkgeldes immer noch Trinkgelder verabreicht werden. Als Ort der nächsten Hauptversammlung (im Dezember d. J.) wurde Waldenburg gewählt. Ferner wurde beschlossen, Weine nur noch von denjenigen Firmen zu kaufen, die kontinente Weine zurücknehmen und ersehen. Zum Schlus nahm die Versammlung einstimmig folgende Resolution an:

"Die in Grünberg tagende Hauptversammlung hat mit Entrüstung von den unerhörten Sägen des Umsatzsteuergeleches, besonders im § 24 a, Kenntnis genommen. Die Versammlung verwahrt sich mit allem Nachdruck dagegen, daß diese Steuersäfe im Gastwirtschaftsgewerbe zur Einführung kommen, denn das würde unbedingt den Niederr des ganzen Gewerbes nach sich ziehen. Einmitig haben wir die Überzeugung, daß die Erhebung der Umsatzsteuer an der Quelle der Warenerzeugung erhoben werden muß."

### Forderungen der Kleinrentner.

Der Vorstand des jetzt 100 000 Mitglieder zählenden deutschen Kleinrentnerbundes schildert in einer Denkschrift der Reichsregierung und dem Reichstag die furchtbare Notlage der Kleinrentner. Es wird dann der Entschluß folgenden Gesetzes beantragt:

"Um die entschlechte Lage der Kapitalrentner zu heben und deren große Not zu lindern, ist ein Reichshilfsfonds zu schaffen, aus welchem allen diesen Rentnern, die — Männer über 60, Frauen über 50 Jahre — alt oder erwerbsunfähig oder dauernd behindert sind, ihren Lebensunterhalt durch Erwerb zu bestreiten, folgende jährliche Zu- schüsse zu gewähren sind:

- a) bei einem Einkommen bis zu 1000 Ml. 150 % dieses Einkommens,
- b) bei einem Einkommen bis zu 2000 Ml. 125 % dieses Einkommens,
- c) bei einem Einkommen bis zu 3000 Ml. 100 % dieses Einkommens,
- d) bei einem Einkommen bis zu 4000 Ml. 85 % dieses Einkommens,
- e) bei einem Einkommen bis zu 5000 Ml. 70 % dieses Einkommens,
- f) bei einem Einkommen bis zu 6000 Ml. 50 % dieses Einkommens.

Bei Ehepaaren erhöht sich das durch die Zu- schüsse geschaffene Gesamteinkommen um 25 %."

Es kann gar kein Zweifel darüber bestehen, daß den Kleinrentnern in irgend einer Form Hilfe zuteil werden muß. Das allermindeste, was sie verlangen können, ist, daß bei allen Steuergesetzen in weitgehendstem Maße Rücksicht auf sie genommen wird. Wenn hohe Einkommen stark erfaßt werden, müssen die niedrigsten Einkommen geschont werden. Daß es aber auch bei der Handhabung der Gesetze zuweilen metzvürdig ausgeht, wird aus folgendem Notchrei klar, der uns von mehreren Kleinrentnern zugeht:

"Ende vorigen und Anfang dieses Jahres wurde in allen Zeitungen bekannt gemacht, daß über 60 Jahre alten, keine Einkommensteuer zahlenden Kleinrentnern die ihnen für Fahrt 1920 abgezogene 10prozentige Kapitalertrags bezw. Coupondatei nach Erreichung der nötigen Ausweise beim Finanzamt zurückgestattet würde. Nachdem diese Erreichung des Ausweises von vielen bis 70 Jahre alten, nichts mehr verdienenden Altersrentnern im zeitigen Frühjahr erfolgt ist, wobei ihnen versprochen wurde, daß sie die paar Mark bald zurück erhalten würden, haben sie bis heute nichts mehr davon gehört."

Der hungernden russischen Bevölkerung muß so schnell wie möglich geholfen werden, — das sieht jeder ein. Aber daß den hungernden deutschen Kleinrentnern so schnell wie möglich geholfen werden muß, kann natürlich St. Bürokratius absolut nicht einzehen.

\* Herbstferien der Schulen. Die sämtlichen höheren Lehranstalten in Schlesien und ebenso die Volksschulen in Orien mit höheren Schulen schließen am 30. September den Unterricht, der am 12. Oktober wieder beginnt. In den Volksschulen auf dem Lande und in den kleineren Orien ohne höhere Schulen steht der Schulvorstand den Beginn und die Dauer der Ferien fest. Sie beginnen zumeist mit Eintritt der Kartoffelernte am 21. September und dauern drei und auch dreieinhalb Wochen je nach der Länge der Sommerferien.

\* Preuß. Klassen-Lotterie. Die Erneuerung der Lose zur 4. Klasse hat bis spätestens Mittwoch den 14. September bei dem zuständigen Lotterie-Einnehmer zu erfolgen.

\* Wann nun ein Ortsgespräch bezahlt werden? Die Oberpostdirektion teilt mit: Nach der neuen Fernsprechordnung gilt bei Ortsgesprächverbindungen die Leistung der Telegraphenverwaltung als ausgeführt, wenn der Ansitz des Anrufernden mit der verlangten Hauptstelle verbunden ist und diese oder eine daran angeschlossene Nebenstelle den Anruferwortet hat. Bei Ferngesprächverbindungen gilt die Leistung der Telegraphenverwaltung erst dann als ausgeführt, wenn nach Bereitstellung der verlangten Verbindung die beteiligten Hauptstellen des Anrufernden und des Angerufenen, oder eine an-

diese Hauptstellen angeschlossene Nebenstelle den Anruferwortet haben. Von diesem Zeitpunkt an ist eine Zurückziehung der Gesprächsaufzeichnung nicht mehr zulässig. Legt es einer der Beteiligten ab, in ein Gespräch einzutreten, so wird die Gebühr für ein Dreiminuten gespräch der bestellten Gattung erhoben. Kommt ein Ferngespräch deshalb nicht zustande, weil der Ansitz des Anrufernden Ursprung u. am Bestimmungsort oder an einem von beiden nicht beantwortet wird, obwohl die Anschlüsse betriebsfähig sind, so wird als Vergütung für die Anspruchnahme der Fernleitung und für nutzlose Vertriebsarbeit ein Fünftel der Gebühr für ein Dreiminuten gespräch der bestellten Gattung erhoben. Bei Gesprächen auf Entfernung von nicht mehr als 15 Kilometer und im Vorort- und Bezirksworke wird diese Vergütung nicht berechnet.

= Gartenbau des Kleingartenbau-Vereins Waldenburg. Der erste Versuch des Vereins, der Daseinsfähigkeit im knappen Rahmen einer Gartenschau zu zeigen, was im Kleingarten bei fleißiger und verständiger Gestaltung selbst bei Dürre und Wassermangel erzielt werden kann, muß als gelungen angesehen werden. Auf langen Tafeln des großen Gartenzimmers im Gasthaus „zum Kurfürsten“ waren am Sonntag die von Vereinsmitgliedern, aus dem Vereinsgarten und aus der städtischen Gärtnerei zur Verfügung gestellte Erzeugnisse in geschmackvoller Anordnung ausgestellt. Man erhielt einen zusammengefaßten Überblick über die in unserer Gegend besonders gut gedeihenden Gemüse, Obst- und Blumenarten. Es zeigte sich, daß der trockene Sommer zu hervorragenden Erträgen in Blümeln, Frühlingskraut und Tomaten führt. Wer auch von allen anderen Gartenfrüchten wurde prächtige Exemplare geboten. Beispiele dafür, wie vielseitig und ertragreich ein Kleingarten bestellt werden kann, boten besonders die Tische der Mitglieder Herrmann und Müller. Eigene Abteilungen der Schau bildeten eine Auswahl Kleintierfutterpflanzen, eine vom Verein getroffene Zusammensetzung von Rüben-, Gewürz- und Heilkräutern, sowie eine Ausstellung sachliterarischer Schriften. Der Besuch der Gartenschau war den ganzen Tag über sehr rege. Fachmännische Führung, sowie Vorträge des Vereinsgenossen Herrmann trugen dazu bei, das Interesse für den Kleingartenbau wachzurufen und zu fördern. Große Befriedigung löste die Schau auch bei den erschienenen Mitgliedern der Brudervereine Waldenburg (Altstadt) und Altwasser aus.

\* Die Musikalische Gesellschaft hat in früheren Jahren zu ihrem eigenen Bedauern zahlreiche Anträge um Aufnahme zurückgewiesen müssen, da sie hinsichtlich ihrer Mitgliederzahl durch die Raumverhältnisse in der Aula der Auenstraße beschränkt war. Sie will nunmehr für den kommenden Konzertwinter den Versuch machen, den an sie herangetreteten Wünschen dadurch gerecht zu werden, daß sie ihre Konzerte doppelt — an zwei aufeinanderfolgenden Abenden mit gleichem Programm — veranstaltet, so daß ein wesentlich größerer Hörerkreis zugelassen werden kann. Voraussetzung hierfür ist allerdings, daß eine Mindestzahl von 600 Mitgliedern zusammkommt, da andernfalls die Kosten für die Doppelkonzerte nicht mit Sicherheit aufgebracht werden können. Es empfiehlt sich also, die Mitgliedsanmeldungen in C. Melchers Buchhandlung (G. Knorr) möglichst umgehend zu bewirken. Näheres enthält die Anzeige in der heutigen Nummer, auf die wir hiermit hinweisen.

= Welt-Panorama, Auenstraße 34. Die „Werle Norddeutschland“ hat man Schwerin, die Hauptstadt des alten Oderriethlandes Mecklenburg, gekauft, und in der Tat verdient die von blinder Seelen und weiten Wäldern umrahmte Stadt diesen Namen, der in der jetzt im Welt-Panorama aufgestellten Serie seine Bestätigung findet. Eine Schönheit vor allem ist das auf einer Insel im See gelegene, im edelsten Renaissancestil erbaute Großherzogliche Schloß, das einen imponierenden Anblick bietet. Von den Ansichten aus dem Innern des Schlosses sind besonders zu erwähnen der Tonzaal, die Münzgalerie, der Goldene Saal, die Waffenhalle; aus der Umgebung des Schlosses der schöne Burggarten mit der Terrasse und den großartigen Anlagen und malerischen Partien. Die Stadt Schwerin ist außer einem Gesamt-Panorama mit Ansichten vom Hoftheater, einer der vornehmsten Kunstsäle Deutschlands, dem Museum, dem Dom, eines der größten und imposantesten gotischen Bauwerke des Nordens, in der Serie vertreten. Reizvolle und abwechslungsreiche Landschaftsbilder bilden der über eine Quadratmeile große Schweriner See und die weiteren Schwerin umgebenden Seen mit ihren reichbewaldeten Ufern.

= Das Naturtheater war auch am gestrigen Sonntag wieder eine Erholungs- und Unterhaltungsstätte vieler hunderter froher Menschen aller Altersstufen. Die mindesten Mitglieder des Kreisbündnisses hatten ihr Programm durchweg auf eine heitere Note gestimmt und exhierten mit ihren drei Hauptdarbietungen „Eine gefährliche Krankheit“, „Der König von Sälem“ und dem Lustspiel der Bänkelsänger den gewünschten Erfolg.

\* Die Kartoffelpreise. Halbamtlich wird gemeldet: Es sind wiederholte Befürchtungen laut geworden, daß die diesjährigen Kartoffelpreise von Interessentenseite übermäßig in die Höhe getrieben werden. Diese Befürchtungen sind unbegründet. Die Kartoffelpreise sind in der letzten Zeit ständig gesunken und belaufen sich in den meisten Erzeugerbezirken zurzeit auf 40 bis 45 Mark. Auch die Erntenachrichten geben zu besonderen Befürchtungen keine Berechtigung; wenn auch in einzelnen Gegenden in-

folge der anhaltenden Trockenheit nur mit einer geringen Ernte gerechnet werden kann, so laufen andere, für die Kartoffelproduktion besonders wichtigen Gebieten die Nachrichten durchaus günstig. Das Interesse der Konsumanten selbst muß daher dringend empfohlen werden, vom Kauf zu übertriebenen Preisen Abstand zu nehmen. Das Verarbeiten von Kartoffeln in Brennerei wird in ähnlicher Weise wie im vorigen Jahre auf das notwendigste Maß eingeschränkt und lediglich in einem noch zu bestimmten Umfang den Besitzern landwirtschaftlicher Brennereien, die im Interesse der Viehhaltung auf die Herstellung von Schlempe angewiesen sind, gestattet werden. Ein Auslauf von Kartoffeln zur Verarbeitung in Brennereien wird in diesem Jahre in gleicher Weise wie im Vorjahr verboten werden. Die Ausfuhr von Kartoffeln ins Ausland ist ebenfalls untersagt. Die Grenzbehörden sind angewiesen, die unerlaubte Ausfuhr aus nachdrücklichen zu bekämpfen.

\* Prämien für die Aufdeckung von Unregelmäßigkeiten im Eisenbahnverkehr. Um die Bemühungen der Eisenbahnverwaltung, im Personenverkehr wieder geordnete Zustände herzustellen, erfolgreich zu gestalten, werden den Bediensteten neuerdings für jede festgestellte Fahrgeschäftszehrung — Benutzung von Zügen mit ungültigen Fahrtausweisen, widerrechtliches Benutzen höherer Wagenklassen, Beziehungen in einem zur Fahrt bereitstehenden Zug ohne gültigen Fahrtausweis und dergl. — ferner für jede zur Anzeige gebrachte Fahnpolizeiübertreibung wie Rauchen in den Nichtraucherabteilen und Seitenräumen der Nichtraucherwagen, Einsteigen und Entspringen während der Fahrt, Musizieren und Fehden von Waren und Drucksachen in den Zügen, sowie endlich für die Abstellung sonstiger Mittel — Mitnahme von Reisegepäck in unzulässigem Umfang in die Wagen, unberechtigte Mitnahme von Hunden in andere als in die für Reisende mit bestimmten bestimmten Abteile u. s. w. — bis auf weitaus Sondergebühren bezahlt. Der Reichsverkehrsminister hat jedoch ausdrücklich angeordnet, daß die Verhinderung dieser Prämien nicht dazu führen darf, gegen die Reisenden mit Härte vorzugehen.

### Aus der Provinz.

Breslau. Die treuhenden Hinterleibens-Bagagett war am Sonnabend das Haus Lauensteinstraße 53 von Bettlauigen, die ihr Geld dem Schlesischen Wett-Sport zur Vermehrung entzogen hatten. Der genannte Konzern hat seine Zahlungen einstellen müssen und vertröstet die Bettlauigen. Wahrscheinlich werde wieder gezahlt werden können. Die Gläubiger müssten sich mit dieser Angabe begnügen und zogen betrübt von dannen.

Landeshut. Ein bespanntes Gefäß gerollte eine seltene Frechheit besagten Diebes, die dem Handwirt Finger aus Wernerndorf in Thomasdorf ein bespanntes Gefäß raubten und damit davonfuhren. Der Wagen war gelb gestrichen und mit großer Zeichnung abgedeckt. Die Pferde waren fünf braune Wallache ohne Abzeichen und hatten einen Wert von etwa 20 000 M. Die Landeshuter Polizei erhielt zweidienliche Nachrichten.

Prümleau. Räuberischer Überfall in den Waldhäusern. In den einsam gelegenen Waldhäusern im Sprottauer Stadtforst wurde in der Nacht zum Sonnabend ein räuberischer Überfall ausgeführt. Eines der Häuschen bewohnt der über 80 Jahre alte Auszügler August Fuchs. Dort drangen drei Männer in die Schlaube ein, fesselten den alten Mann an Händen und Füßen und stießen ihm einen Knebel in den Mund. Dann durchwühlten sie alle Schub, erbauten aber nur einen geringen Verlust. Der alte Mann wurde in dem hilflosen Zustand einer anderen Morgen von seiner verbliebenen Tochter aufgefunden. Von den gemeinen Einbrechern fehlt jede Spur.

### Ein wirksames Verfahren bei Gesichtsausschlag, Pickeln, Eczemen.

Bon Dr. med. W.

Gesichtsausschlag, Pickeln, Pesteln, Eczeme, Acne vulgaris, Mitesser und Eczeme, die besonders bei jüngeren Leuten beiderlei Geschlechts so übermäßig auftretenden Hautibel, werden von den so scharf verzweigenden Öpfen mit allen nur erreichbaren Mitteln bekämpft. Vortrefflich bewährt hat sich nach meinen Erfahrungen folgendes Verfahren: Man nehme ein Stück Buder's Patent-Medizinal-Seife, reibe mit der Hand oder noch besser mit einer weichen Bürste, einem nassen Pinsel und dgl., möglichst viele dicke Schläme, läßt ihn event. noch einige Zeit stehen, bis er so düf ist wie Brei, Salbe oder Sirup und trage ihn dann leicht, ohne zu reiben, an zu behandelnden Hautstellen auf. Am besten geübt ist das Auftragen des Abends, damit der Schaum genügend Zeit hat, auf der Haut einzutrocknen und am Morgen über liegen bleiben kann. Morgens erwacht man ihn mit etwas Wasser, spülle ihn dann leicht ab und trockne hierauf die Haut, ohne zu reiben, zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachstets die Haut mit Sudoch-Creme nachbeschmiere. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurze Zeit eine saubere Haut und verhindert, daß die Haut über liegen bleibt. Morgens erwacht man ihn mit etwas Wasser, spülle ihn dann leicht ab und trockne hierauf die Haut, ohne zu reiben, zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachstets die Haut mit Sudoch-Creme nachbeschmiere. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurze Zeit eine saubere Haut und verhindert, daß die Haut über liegen bleibt. Morgens erwacht man ihn mit etwas Wasser, spülle ihn dann leicht ab und trockne hierauf die Haut, ohne zu reiben, zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachstets die Haut mit Sudoch-Creme nachbeschmiere. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurze Zeit eine saubere Haut und verhindert, daß die Haut über liegen bleibt. Morgens erwacht man ihn mit etwas Wasser, spülle ihn dann leicht ab und trockne hierauf die Haut, ohne zu reiben, zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachstets die Haut mit Sudoch-Creme nachbeschmiere. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurze Zeit eine saubere Haut und verhindert, daß die Haut über liegen bleibt. Morgens erwacht man ihn mit etwas Wasser, spülle ihn dann leicht ab und trockne hierauf die Haut, ohne zu reiben, zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachstets die Haut mit Sudoch-Creme nachbeschmiere. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurze Zeit eine saubere Haut und verhindert, daß die Haut über liegen bleibt. Morgens erwacht man ihn mit etwas Wasser, spülle ihn dann leicht ab und trockne hierauf die Haut, ohne zu reiben, zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachstets die Haut mit Sudoch-Creme nachbeschmiere. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurze Zeit eine saubere Haut und verhindert, daß die Haut über liegen bleibt. Morgens erwacht man ihn mit etwas Wasser, spülle ihn dann leicht ab und trockne hierauf die Haut, ohne zu reiben, zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachstets die Haut mit Sudoch-Creme nachbeschmiere. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurze Zeit eine saubere Haut und verhindert, daß die Haut über liegen bleibt. Morgens erwacht man ihn mit etwas Wasser, spülle ihn dann leicht ab und trockne hierauf die Haut, ohne zu reiben, zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachstets die Haut mit Sudoch-Creme nachbeschmiere. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurze Zeit eine saubere Haut und verhindert, daß die Haut über liegen bleibt. Morgens erwacht man ihn mit etwas Wasser, spülle ihn dann leicht ab und trockne hierauf die Haut, ohne zu reiben, zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachstets die Haut mit Sudoch-Creme nachbeschmiere. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurze Zeit eine saubere Haut und verhindert, daß die Haut über liegen bleibt. Morgens erwacht man ihn mit etwas Wasser, spülle ihn dann leicht ab und trockne hierauf die Haut, ohne zu reiben, zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachstets die Haut mit Sudoch-Creme nachbeschmiere. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurze Zeit eine saubere Haut und verhindert, daß die Haut über liegen bleibt. Morgens erwacht man ihn mit etwas Wasser, spülle ihn dann leicht ab und trockne hierauf die Haut, ohne zu reiben, zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachstets die Haut mit Sudoch-Creme nachbeschmiere. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurze Zeit eine saubere Haut und verhindert, daß die Haut über liegen bleibt. Morgens erwacht man ihn mit etwas Wasser, spülle ihn dann leicht ab und trockne hierauf die Haut, ohne zu reiben, zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachstets die Haut mit Sudoch-Creme nachbeschmiere. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurze Zeit eine saubere Haut und verhindert, daß die Haut über liegen bleibt. Morgens erwacht man ihn mit etwas Wasser, spülle ihn dann leicht ab und trockne hierauf die Haut, ohne zu reiben, zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachstets die Haut mit Sudoch-Creme nachbeschmiere. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurze Zeit eine saubere Haut und verhindert, daß die Haut über liegen bleibt. Morgens erwacht man ihn mit etwas Wasser, spülle ihn dann leicht ab und trockne hierauf die Haut, ohne zu reiben, zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachstets die Haut mit Sudoch-Creme nachbeschmiere. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurze Zeit eine saubere Haut und verhindert, daß die Haut über liegen bleibt. Morgens erwacht man ihn mit etwas Wasser, spülle ihn dann leicht ab und trockne hierauf die Haut, ohne zu reiben, zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachstets die Haut mit Sudoch-Creme nachbeschmiere. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurze Zeit eine saubere Haut und verhindert, daß die Haut über liegen bleibt. Morgens erwacht man ihn mit etwas Wasser, spülle ihn dann leicht ab und trockne hierauf die Haut, ohne zu reiben, zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachstets die Haut mit Sudoch-Creme nachbeschmiere. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurze Zeit eine saubere Haut und verhindert, daß die Haut über liegen bleibt. Morgens erwacht man ihn mit etwas Wasser, spülle ihn dann leicht ab und trockne hierauf die Haut, ohne zu reiben, zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachstets die Haut mit Sudoch-Creme nachbeschmiere. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurze Zeit eine saubere Haut und verhindert, daß die Haut über liegen bleibt. Morgens erwacht man ihn mit etwas Wasser, spülle ihn dann leicht ab und trockne hierauf die Haut, ohne zu reiben, zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachstets die Haut mit Sudoch-Creme nachbeschmiere. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurze Zeit eine saubere Haut und verhindert, daß die Haut über liegen bleibt. Morgens erwacht man ihn mit etwas Wasser, spülle ihn dann leicht ab und trockne hierauf die Haut, ohne zu reiben, zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachstets die Haut mit Sudoch-Creme nachbeschmiere. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurze Zeit eine saubere Haut und verhindert, daß die Haut über liegen bleibt. Morgens erwacht man ihn mit etwas Wasser, spülle ihn dann leicht ab und trockne hierauf die Haut, ohne zu reiben, zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachstets die Haut mit Sudoch-Creme nachbeschmiere. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurze Zeit eine saubere Haut und verhindert, daß die Haut über liegen bleibt. Morgens erwacht man ihn mit etwas Wasser, spülle ihn dann leicht ab und trockne hierauf die Haut, ohne zu reiben, zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachstets die Haut mit Sudoch-Creme nachbeschmiere. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurze Zeit eine saubere Haut und verhindert, daß die Haut über liegen bleibt. Morgens erwacht man ihn mit etwas Wasser, spülle ihn dann leicht ab und trockne hierauf die Haut, ohne zu reiben, zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachstets die Haut mit Sudoch-Creme nachbeschmiere. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurze Zeit eine saubere Haut und verhindert, daß die Haut über liegen bleibt. Morgens erwacht man ihn mit etwas Wasser, spülle ihn dann leicht ab und trockne hierauf die Haut, ohne zu reiben, zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachstets die Haut mit Sudoch-Creme nachbeschmiere. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurze Zeit eine saubere Haut und verhindert, daß die Haut über liegen bleibt. Morgens erwacht man ihn mit etwas Wasser, spülle ihn dann leicht ab und trockne hierauf die Haut, ohne zu reiben, zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachstets die Haut mit Sudoch-Creme nachbeschmiere. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurze Zeit eine saubere Haut und verhindert, daß die Haut über liegen bleibt. Morgens erwacht man ihn mit etwas Wasser, spülle ihn dann leicht ab und trockne hierauf die Haut, ohne zu reiben, zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachstets die Haut mit Sudoch-Creme nachbeschmiere. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurze Zeit eine saubere Haut und verhindert, daß die Haut über liegen bleibt. Morgens erwacht man ihn mit etwas Wasser, spülle ihn dann leicht ab und trockne hierauf die Haut, ohne zu reiben, zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachstets die Haut mit Sudoch-Creme nachbeschmiere. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurze Zeit eine saubere Haut und verhindert, daß die Haut über liegen bleibt. Morgens erwacht man ihn mit etwas Wasser, spülle ihn dann leicht ab und trockne hierauf die Haut, ohne zu reiben, zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachstets die Haut mit Sudoch-Creme nachbeschmiere. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurze Zeit eine saubere Haut und verhindert, daß die Haut über liegen bleibt. Morgens erwacht man ihn mit etwas Wasser, spülle ihn dann leicht ab und trockne hierauf die Haut, ohne zu reiben, zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachstets die Haut mit Sudoch-Creme nachbeschmiere. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurze Zeit eine saubere Haut und verhindert, daß die Haut über liegen bleibt. Morgens erwacht man ihn mit etwas Wasser, spülle ihn dann leicht ab und trockne hierauf die Haut, ohne zu reiben, zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachstets die Haut mit Sudoch-Creme nachbeschmiere. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurze Zeit eine saubere Haut und verhindert, daß die Haut über liegen bleibt. Morgens erwacht man ihn mit etwas Wasser, spülle ihn dann leicht ab und trockne hierauf die Haut, ohne zu reiben, zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachstets die Haut mit Sudoch-Creme nachbeschmiere. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurze Zeit eine saubere Haut und verhindert, daß die Haut über liegen bleibt. Morgens erwacht man ihn mit etwas Wasser, spülle ihn dann leicht ab und trockne hierauf die Haut, ohne zu reiben, zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachstets die Haut mit Sudoch-Creme nachbeschmiere. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurze Zeit eine saubere Haut und verhindert, daß die Haut über liegen bleibt. Morgens erwacht man ihn mit etwas Wasser, spülle ihn dann leicht ab und trockne hierauf die Haut, ohne zu reiben, zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachstets die Haut mit Sudoch-Creme nachbeschmiere. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurze Zeit eine saubere Haut und verhindert, daß die Haut über liegen bleibt. Morgens erwacht man ihn mit etwas Wasser, spülle ihn dann leicht ab und trockne hierauf die Haut, ohne zu reiben, zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachstets die Haut mit Sudoch-Creme nachbeschmiere. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurze Zeit eine saubere Haut und verhindert, daß die Haut über liegen bleibt. Morgens erwacht man ihn mit etwas Wasser, spülle ihn dann leicht ab und trockne hierauf die Haut, ohne zu reiben, zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachstets die Haut mit Sudoch-Creme nachbeschmiere. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurze Zeit eine saubere Haut und verhindert, daß die Haut über liegen bleibt. Morgens erwacht man ihn mit etwas Wasser, spülle ihn dann leicht ab und trockne hierauf die Haut, ohne zu reiben, zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachstets die Haut mit Sudoch-Creme nachbeschmiere. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurze Zeit eine saubere Haut und verhindert, daß die Haut über liegen bleibt. Morgens erwacht man ihn mit etwas Wasser, spülle ihn dann leicht ab und trockne hierauf die Haut, ohne zu reiben, zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachstets die Haut mit Sudoch-Creme nachbeschmiere. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurze Zeit eine saubere Haut und verhindert, daß die Haut über liegen bleibt. Morgens erwacht man ihn mit etwas Wasser, spülle ihn dann leicht ab und trockne hierauf die Haut, ohne zu reiben, zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachstets die Haut mit Sudoch-Creme nachbeschmiere. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurze Zeit eine saubere Haut und verhindert, daß die Haut über liegen bleibt. Morgens erwacht man ihn mit etwas Wasser, spülle ihn dann leicht ab und trockne hierauf die Haut, ohne zu reiben, zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachstets die Haut mit Sudoch-Creme nachbeschmiere. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurze Zeit eine saubere Haut und verhindert, daß die Haut über liegen bleibt. Morgens erwacht man ihn

so daß der Mutsch ganz eingeschüchtert, alles versprach. Dann stieg Herr Bulesch aus und schritt, einen Bogen schlagend, quer über die Wiese dem Münnerhof zu. (Worts. folgt.)

## Der Scheinverser.

Eine lustige Kleinstadtgeschichte von Clara Weber.

Nachdruck verboten.

Gr. — Der alte Rentier Schurig und Stadtverordnete a. D. las, was er jeden Abend zwischen sechs und sieben Uhr zu tun pflegte, die Zeitung. Das war ihm wirklich ein Hergenbedürfnis. Lieber veräumte er mal den Danerschoppen, wenn ihm das auch sehr nahe ging, als die Zeitung des "Beobachter", an dem er zeitweise sogar in hochwichtigen kommunalen Fragen zum Vierger des nervösen Bürgermeisters von Steinheim — den Mitarbeiter münnte. Was er heute las, erregte seinen Bonn im allerhöchsten Grade. Nicht nur, daß das Stadtverordnetenkollegium den Antrag seines Vorsteindes Scholle auf Verlegung der Bahnlinie in der Gartenstraße, wo er höchstliegende Interessen zu vertreten hatte, denn zwei seiner wertvollsten Grundstücke lagen dort, fast einstimmig angenommen hatte, nein, noch mehr stand im "Beobachter". Banknotensächer waren wieder am Werk, falsche Kinselgemarktheine sollten, einem Berichterstatter zufolge, wieder vielsach im Umlauf, sogar Steinheim sollte stark "interessiert" sein. „Hol mich der Teufel“, rief Schurig und nahm eine Prise nach der andern, hol mich der Teufel, das hat noch gefehlt. Vorige Woche erst hatte ihm ein Freund, der Sachverständiger war, gewarnt, die Dinger in Zahlung zu nehmen, er hatte sich von dem Bündel, das Schurig gehämmert, einige geben lassen, damit sie genau mit der Bupe untersucht werden könnten, denn die Dinger schienen ihm, d. h. dem Freunde verdächtig, der erklärte, sie mühten "eingeschickt" werden. Nun war der Freund ja ein großer Windbeutel, ein Kurpfuscher, der Menschen und Kindern kurierte, aber immerhin, er war gerissen, man konnte sich auf ihn verlassen. Und gestern noch hatte der Freund auf Schurigs Bitte um Rückgabe erklärt: "So rasch geht die Untersuchung der Scheine nicht. Was denkt Ihr, was alles dazu gehört, um die Schrift festzustellen." Schurig zitierte. Machte doch der Freund so sonderbare Andeutungen, wie, es sei doch merkwürdig, daß so viele falsche Scheine einem und demselben Besitzer gehörten.. Da mußte die Polizei ja schließlich fündig werden. Und sein Regelbruder, der Polizeikommissar, brachte gestern beim Regeln auch ganz plötzlich das Gespräch auf die horrenen Banknotenfälschungen, die das Städtchen geradezu in schlechten Ruf brachten. Das lang alles so eigenartisch, daß Schurig unruhig wurde. Selbst die Algarie, die der Kommissar sonst so gern nahm, wurde zurückgewiesen. Er war doch nicht etwa... Na, so etwas fehlte ihm, der jetzt wieder auf der Liste der Stadtverordnetenkandidaten stand, gerade noch.

"Hm, hm, hm, hm." Wenn Schurig dies vielmals sagte, war er erregt, sehr erregt. Und der Arzt hatte ihm doch jede Erregung verboten. Mit schlitternden Knien ging er in die Wohnstube, wo sein Mahagoni-schreibtisch stand. Dort entnahm er der Kassette ein großes Bündel Scheine, die er mühsam gehämmert. Alles hänsiger, verdächtige Dinger und alle untagelnein. Vorsichtig verschloß er alle Türen, ja, er hängte sogar das Schlüsselloch; denn die alte Dorothy war ein neugieriges Weib. Da legten sie nun vor ihm, höchstwahrscheinlich alle falsch, diese Stiefelkinder des Glückes. Denn die Wermungsmerkmale aus dem "Beobachter" stimmten. Schurig bildete sich das in der Aufregung wenigstens ein.

Das pochte es ungeheuer an die Türe. Schurig machte auf, hörte er die Stimme des Freunden erscheinen. Schurig Mensch mach auf. Eine dringende Meldung aus der Kreisstadt vom Kandidaten. Schurig vergaß alles, was vor ihm lag. Ratslos bis auf die Knochen drehte er den Schlüssel herum und ließ den Freund, Naturarzt und Masseur Schmidt, eintreten.

"Na", meinte Schmidt mit teuflischem Lächeln, als er die vielen Scheine sah, "so eifrig beim Bählen" — er rieb Daumen und Zeigefinger — "oder beim Arbeiten...?" Lohnt sich was, jeden Tag so ein Päckchen", stichelte Schmidt. Gut, daß Du wenigstens das Schlüsselloch verhängt hast! Schurig wurde blaß und erhob beschworend seine Hände. „Ja, aber was soll das alles, Doktor?“ kam es kaum hörbar von seinen Lippen. „Was das soll?“ meinte der Doktor. Ich will Dir's sagen, die Scheine, die Du mir gibst sind falsch. Schurig taumelte. „Und Du meinst?“ flüsterte er, indem die neunte Prise in Schurigs Nasenlöchern Unterkunft fand. „Ich will Dir einen guten Rat geben, Freund“, flüsterte Schmidt, tröstend, so etwa wie Rosmar im "Freischütz" tut, wenn er dem Max das Gießen von Freitugeln in der Wolfsschlucht erklärt. „Hört Schurig, willst Du dem Verdacht entgehen, dann gibts nur eins: Du suchst zusammen, was Du an Banknoten hast und ich fahre nach einer Großstadt und bringe sie dort unter die Leute. So wie die Sache heute liegt, bist Du im höchsten Maße verdächtig. Bedenke, den Standard, selbst wenn Du freigesprochen würdest, bedenke Deine Stadtverordnetenkandidatur.“

Schurig zog sein großes, rotes Schmuckstück vor und wischte sich die feuchten Augen. Dann nahm er die zehnte und letzte Prise, packte alles, was er an Scheinen hatte, zusammen und reichte sie Schmidt. „Ich dankte Dir, Freund, daß Du Dich meiner so antraust. Fahre heute nachts noch mit dem Zug hin und wechsle die Scheine um. Wir ist, als ob ich unkontrolliert milde vor Angst. Ich wußte es ja, die schlechten Träume jede Nacht!“ Der Doktor nickte. „Ja, ja, auf einen Traum kann man immer etwas geben...“ Über mach Dir keine Sorgen, Schurig. Ich schmecke den Strom. Heute nacht noch Jahre ich, ich bringe die Dinger schon unter die Leute. Sobald ich den leichten Verlust habe, bezeichne ich Dir. Damit die Post keinen Verdacht schöpft, unterzeichne ich die Depesche an Dich mit "Lüremburg".

"Geh", sagte Schurig, der wieder einen neuen Angriffshall bekam und deshalb die zwölfte und dreizehnte Prise nahm, „geh Freund, und komm bald wieder.“

Der "Doktor" ging mit schweren und schleppenden Schritten. Man merkte es ihm an, die Mission wurde ihm sauer. Doch was tut man nicht alles für einen Freund? —

Elektro Züge waren vergangen; Schurig wartete Tag für Tag auf ein Telegramm. Aber weder die Depesche, noch der Freund trafen ein. Am neunten Tage endlich kam der Postbote mit einer Karte. Biliter las er: "Der Graf von Lüremburg hat all sein Geld verjagt, jetzt, jetzt und läßt herzlich grüßen. Wenn Du wieder mal einen Scheinverser brauchst, halte ich mich empfohlen. Deine Scheine waren echt, nur zu geschmeidig, sie rutschten einen aus den Fingern. Gestern habe ich den leichten im "Heinen Hund" ausgegeben... Ja, ja, Ihr Steinheimer seid helle."

Schurig nahm die letzte Prise aus der Dose und piff dann seinem Budel; mit dem unterhielt er sich über komplizierte Fragen. Das Tier konnte schwärzen. Das kluge Tier hörte seinen Herrn ruhig an, legte beide Vorderpfoten auf die Knie des Erzählers und knurrte, als wollte er sagen: „Lieber Schurig — sie werden nicht alle...!“

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur "Waldenburg Zeitung."

Nr. 213.

Waldenburg den 12. September 1921.

Bd. XXXVIII.

## Trodlergasse Nr. 4.

Kriminal-Roman von Erich Ebenstein.

Nachdruck verboten.

(23. Fortsetzung.)

"O, ich weiß nicht mehr. Irgend ein ziemlich belangloser Zeuge — ein Arbeiter glaube ich — will Sie in irgend einem Kaffeehaus gesehen haben."

"Das kann mir eine Personenverwechslung sein, denn ich war bestimmt an diesem Tag verreist. Außerdem pflege ich nie ein Kaffeehaus zu besuchen."

"Nun, es ist ja nicht von Belang", meinte Heidloff mit harmloser Miene. "Ich dachte nur, falls Sie hier gewesen sein sollten, könnten Sie vielleicht zufällig Hamsterfeld oder Breda begegnet sein und sich der Richtung Ihres Weges entzinnen. Denn vermutlich ist doch einer von Ihnen der vorhin erwähnte schwärzartige Herr von der Trodlergasse gewesen."

Salcher hatte seine volle Unbefangenheit wieder erreicht und ließ sich beim Abschied durch die anscheinend harmlose Freundlichkeit des Untersuchungsrichters irreführen. Beruhigt und sicher verließ er dessen Büro.

Trotzdem atmete er tief auf, als er, in eine Seitengasse biegend, das Justizgebäude aus den Augen verlor. Nie, dünkte ihm, sei die Luft der freien Weite ringsum so förmlich gewesen als nach den müßigen Gängen voll Justizsoldaten und Jammergestalten im grauen Hause...

Da trat ihm sein Vetter, Walter Herrling, mit spöttischem Lächeln entgegen.

"Nun, wie war's? Gefressen bist Du nicht worden, wie ich mit Vergnügen sehe! Was wollten Sie denn von mir?"

"Nichts von Belang. Ein paar Fragen über Hamsterfeld und mein Verhältnis zu den Stiefkötern. Bloß zuletzt wäre es mir beinahe unmöglich geworden, als er erwähnte, jemand habe mich am 23. September mit einem schwärzartigen Herrn in einem Kaffee gesehen. Als ich aber annahm, damals verreist gewesen zu sein, ließ er die Sache fallen."

"Schön. Lebrigens, daß ich nicht vergesse: Man erwartet Dich morgen bestimmt in Judenthal!"

Salcher machte eine ärgerliche Bewegung.

"Schon wieder! Das geht doch nicht so oft! Karla wird schon misstrauisch. Was soll ich ihr sagen?"

"Doch Du nach Bruck in die neue Fabrik

müßt — wie immer. Lebrigens kann Dich das Misstrauen der einen wie die Sehnsucht der anderen nur freuen, denn — beides beweist, wie Du geliebt wirst!" schloß Herrling mit häßlichem Grinsen.

Während die beiden Betteln der Villa Andermatt zuschritten, meldete oben in Heidloffs Büro Hinmann dem Untersuchungsrichter, daß Hamsterfeld soeben im Auftrag des Gefängnisarztes nach dem Inquisitorial überführt worden sei.

Er hatte 24 Stunden in totendömischem Schlaf verbracht und bekam dann, während des ärztlichen Besuchs erwachend, plötzlich einen furchtbaren Lobsuchtsanfall, der seine sofortige Überführung nach der Beobachtungsabteilung notwendig machte.

Erschüttert vernahm Heidloff den Bericht.

### 19. Kapitel.

Major Grustorff hatte keine Ruhe, so lange er Salcher in Freiheit wußte. Er traute ihm schier übernatürliche Schläue zu, und obwohl der Untersuchungsrichter ihm versichert hatte, daß er über Littys Sicherheit wache, zitterte Grustorff ständig für seinen Liebling.

Er begriff nicht, warum Salcher, auf dessen Verhaftung er von Tag zu Tag wartete, sich noch immer ungöttlich seiner Freiheit freute und machte Heidloff im stillen den Vorwurf leichtsinniger Sorglosigkeit. Da er zweifelte sogar an seiner Klugheit.

"Ich habe es ja gleich gemerkt, daß er mir nicht glaubt", dachte der gute Major ärgerlich. "Aber ich werde es ihm schon beweisen, daß ich recht habe! Bis ich nur erst sein Versteck entdeckt habe!"

Es war Grustorffs Überzeugung, daß Salcher ein solches Beisitz, irgendwo außerhalb der Stadt, wo er sein Neuzeres nach Belieben verändere und Helfershelfer habe. Dieses "Versteck" war zweifellos auch das Ziel seiner häßlichen Reisen "nach der neuen Fabrik." Es entdecken, heißt auch die Beweise gegen den Mann haben, folgerte Grustorff, und verlegte sich nun schon seit Tagen auf eine systematische Beobachtung der Villa Andermatt, um Salcher sofort auf den Zersen zu sein, wenn dieser wieder verreise.

Bisher leider ohne Erfolg. Denn entweder war Salcher, wenn er seinen Wachtposten bezog, stets schon fort oder — er fuhr wirklich nach der neuen Fabrik.

Da sah er eines Abends, als er abnungslos durch eine Seitenstraße in der Nähe des Bahnhofs ging, auf der gegenüberliegenden Straßenseite Salter, den Mantelkragen hochgezogen, eine kleine Ledertasche in der Hand, eilig durch die Dämmerung schreiten.

Sofort machte der Major kehrt und folgte ihm unauffällig. Salter ging wirklich nach dem Bahnhof. Beim Kartenkästchen, wo arges Gedränge herrschte, gelang es Grustorff, ihm so nahe zu kommen, daß er Salters Reiseziel vernahm.

Salter verlangte eine Karte nach Bruck. Grustorff, obwohl etwas enttäuscht, denn vielleicht fuhr Salter wirklich nach der Fabrik und es war wieder alles umsonst, entschloß sich dennoch, die Verfolgung aufzunehmen und ließ sich gleichfalls eine Fahrkarte nach Bruck geben.

Salter fuhr erster Klasse, Grustorff hatte zweite genommen. Er wartete im Schatten eines Gepäckkarren, bis Salter seinen Abteil gewählt und es sich darin bequem gemacht hatte. Dann bestieg er denselben Wagen, wo er sich in der zweiten Klasse den dunkelsten Eckplatz nahm am Korridorenfenster. Dort zog er zur Vorsicht noch den Vorhang vor, ließ aber einen kleinen Spalt offen, um den Korridor übersehen zu können.

Außer ihm saß nur ein einziger Herr in dem Abteil, Grustorff gerade gegenüber, der sogleich seine Reisemühe aufsehzt, den Kopf bequem in die Polsterbettete und die Augen schloß. Die übrigen Wagenabteile schienen unbesezt zu sein.

Die erste Station, an der der Zug hielt, war Judental, eine beliebte Sommerfrische und Sonntags das bevorzugteste Ausflugsziel der Städter.

Major Grustorff, der nach dem Fahrtziel Bruck mit einer zweistündigen Fahrt gerechnet und es sich gerade auch ein wenig bequem in seiner Ecke gemacht hatte, fuhr bestürzt auf. Denn kaum hielt der Zug, wurde im Nebenabteil die Tür aufgeschoben und Salter eilte vorüber, dem Ausgang des Wagens zu. So rasch ging das, daß Grustorff gerade noch Zeit hatte, in den Pelz zu schlüpfen, den Hut aus dem Gepäcknetz zu reißen und aus dem Wagen zu springen, um Salter nicht aus den Augen zu verlieren in der Dunkelheit.

Dieser befand sich bereits in der Allee, die vom Bahnhof zum Ort führte, als Grustorff eben erst den Ausgang gefunden hatte. Zum Glück war ein Verirren in Judental ausgeschlossen und nach einigen Minuten hatte der Major den Fabrikanten so weit eingeholt, daß er ihn sicher im Auge behalten konnte. Hinter sich hörte er nun gleichfalls Schritte, ohne indes weiter darauf zu achten.

Salter ging nur bis an das erste Haus des Ortes, in dem sich der Gasthof „Zur roten Kä-

stanie“ befand. Dort trat er ein. Grustorff überlegte. Ihm in das Haus zu folgen, war nicht ratsam, denn Salter durfte keinesfalls ahnen, daß man und wer ihm nachspürte.

Vielleicht blieb er auch überhaupt hier über Nacht. Aber in Gasthäusern gibt es ja immer eine Menge Bedienstete, von denen einige gewiß schwatzten. Vielleicht konnte man auf dieselbe Weise etwas erfahren.

Der Major schlenderte also um die Hausecke herum nach dem Wirtschaftshof, wo er Stimmen vernahm. Zwei Mägde putzten dort beim Schein einer Laterne eifrig schwatzend Geflügel. Neben ihnen an der Stalltür lehnte ein Knecht, die Pfeife im Mund, und hörte ihnen schmunzelnd zu. Unschlüssig, wie er ein Gespräch mit den Mägden einleiten sollte, blieb Grustorff unweit der Hausecke stehen. Aus einem hellerleuchteten Fenster, von dem ein Spalt offen stand, drang ein mit Speisengerüchen vermengter warmer Brodem heraus in die kalte Winterluft. Man vernahm weibliche Stimmen, das Geplapper mit Kochgeschirr und eine laute, befehlende Frauenstimme, die Aufträge erteilte.

Offenbar befand sich hier die Küche. Gleich daneben war die Haustür. Diese wurde jetzt aufgerissen und die laute, befehlende Frauenstimme schrie über den Hof: „Josef, einspannen für den Herrn von Salter! Aber schnell. In zehn Minuten muß der Wagen vorauffahren.“

Die Haustür wurde wieder zugeschlagen. Der Knecht drüben war eifig im Stall verschwunden. Grustorff ermannte sich. Wenn Salter, der hier gut bekannt schien, sofort weiter wollte, galt es keine Zeit zu verlieren. Rasch durchquerte er den Hof und wandte sich an die beiden Mägde:

„Könnte ich hier rasch einen Wagen bekommen?“

Die Mägde glotzen ihn verwundert an, denn sie hatten ihn bisher noch gar nicht bemerkt.

„Das wird wohl schwer gehen“, meinte die eine endlich, „denn die Kutsche ist eben bestellt worden.“

„Haben Sie nicht noch ein zweites Gefährt? Mir liegt sehr viel daran, rasch weiter zu kommen. Ich zahle jeden Preis, der verlangt wird.“

„Na, eine offene Kalesche wäre wohl noch da und Kaspar, der Jungknecht, könnte am Ende auch kutschieren, ich will halt die Frau fragen.“

„Ja, bitte tun Sie das.“

Grustorff drückte der Magd ein Silberstück in die Hand, worauf diese grinsend ins Haus lief. Eine Minute später erschien die Wirtin, eine wahre Dragonerfigur, breit, knochig und von verblüffender Größe. Eine kurze Verhandlung entspann sich, dann erlegte Grustorff den geforderten Preis und Kaspar, ein Jüngling von höchstens 16 bis 17 Jahren, wurde gerufen.

„Wollen Sie nicht, bis eingespannt ist, in die wärmeren Stube kommen und etwas essen, Herr?“ fragte die Wirtin. Aber der Major lehnte aus guten Gründen ab. Er fürchte sich zu erkälten, wenn er jetzt in einem warmen Raum bleibe und nachher im offenen Wagen fahren müsse, meinte er. Lieber wolle er sich draußen ein wenig Bewegung machen. Doch wäre es ihm sehr erwünscht, wenn ihm die Frau Wirtin einen heißen Grog herausschicken würde . . .

Salters Wagen war inzwischen eingespannt worden und fuhr nun aus dem Wirtschaftshof nach der Landstraße, die vorne am Haus vorbeiführte. Zum Glück dauerte es noch eine Weile, bis der Guest seinen Trubel verzehrt, gezahlt und sich zur Fahrt bereit gemacht hatte. Grustorff bekam inzwischen seinen Grog, u. als der Wagen mit Salter vom vorderen Tor abfuhr, näherte er sich seinem Gefährt.

„Wohin geht's denn eigentlich, Herr?“ fragte der junge Kutscher, sich auf den Stock schwingend.

„Fahren Sie nur dem anderen Wagen nach. Mein Ziel ist dasselbe wie das des Herrn Salter.“

„Also nach dem Murnerhof?“

„Ja. Haben Sie denn Herrn Salter schon dahin gefahren, daß Sie es wissen?“

„O ja, schon öfter, wenn Josef mit den Brauen gerade nicht daheim war. Herr Salter kommt ja jede Woche ein- bis zweimal heraus und bestellt die Gelegenheit immer nur bei uns.“

Kaspar hatte sich eine Decke um die Beine geschlagen und wollte eben die Bügel ergreifen, als etwas Unerwartetes geschah. Aus dem Schatten des Stallverdaches trat eine Männergestalt, die bis dahin weder Grustorff noch den Kutscher bemerkt hatten. Dicht an den Wagen herantretend, flüsterte er dem verblüfften Major zu: „Warten Sie doch noch ein bißchen, lieber Herr! Dieser Salter ist ja noch gar nicht abgefahren, sondern sitzt drin in der Stube mit seinem Spezi.“

Wenn Sie einen Blick durch das kleine Schiebfenster in der Küche tun, können Sie die beiden sehen und auch hören, was sie reden! Den Wagen ließ er nur vorauffahren. Geben Sie der Wirtin ein Trinkgeld und sie wird Sie gern durch das Schiebfenster blicken lassen.“

Grustorff starrte den Sprecher, in dem er jetzt seinen Reisegefährten aus dem Eisenbahnezug erkannte, betroffen an.

„Aber wie kommen Sie dazu . . .“ stammelte er verwirrt. Doch der andere drängte ihn bereits zur Haustür. „Eilen Sie! Eilen Sie, Herr Major, sonst versäumen Sie am Ende das Wichtigste!“

Da überlegte Grustorff nicht weiter, sondern verschwand im Haus. Der andere riss

einen Bettel aus der Tasche, schrieb ein paar Worte darauf und warf ihn einer der Mägde zu: „Gib das dem Herrn, wenn er wiederkommt!“

Dann schwang er sich auf das Wäglein und rief dem Knecht zu: „Vorwärts! Es ist alles in Ordnung. Ich habe es mit dem Wirt abgemacht. Der andere Herr kommt nach. Fahr zu, was der Gaul laufen kann, nach dem Murnerhof! Aber daß uns der vorne nicht sieht — verstanden?“

Dabei drückte er dem jungen Knecht eine Banknote in die Hand. Kaspar grinste, schnalzte mit der Zunge und das Wäglein sauste um die Ecke, als sei der Leibhaftige hinter ihm her.

Bornrot trat Grustorff zwei Minuten später wieder aus dem Haus. Die Gaststube war leer gewesen und mit der Wirtin gab es obendrein Streit, denn die Küche besaß gar kein Schiebfenster.

Allzunach auch das Gefährt und mit ihm der Fremde fort waren, verschlug es den Major vor Wut und Scham die Nase. Wortlos starzte er vor sich hin. Da reichte ihm die Magd den Bettel.

Beim Schein der Stallaterne las Grustorff: „Nichts für ungut — es war eine Kriegslist, da kein anderes Gefährt vorhanden und mein Geschäft wichtiger ist als das Ihres!“

Grustorff fand keine andere Erklärung für das böse Spiel, das man mit ihm getrieben, als diese: Der andere war ein Komplize Salters, der ihn, Grustorff, durchschaut hatte und eine Verfolgung Salters vereiteln wollte.

„Ich bin ein Kindvieh, mich so albern nassen zu lassen“, dachte er zornig und beschämmt. „Wenn das Nitoline twigte!!“

Ohne das Wirtshaus noch einmal zu betreten, begab er sich nach dem Bahnhof zurück und fuhr mit dem nächsten Zug zur Stadt zurück.

Inzwischen fuhr das Wäglein eifrig durch die dunkle Nacht der Kutsche nach, bis der Fahrgäst — es war kein anderer als Herr Lukesch, der Vertrauensmann des Untersuchungsrichters — plötzlich den Knecht am Aermel aufzte.

„Halt! Nicht weiter fahren! Dort am erleuchteten Haus hält Herr Salters Wagen. Man darf uns nicht sehen.“

„Das Haus ist der Murnerhof, Herr!“

„So? Nun, dann fahren Sie mit dem Wäglein nur den Seitentweg hier weiter, der gegen den Wald zu führen scheint. Ich sehe dort etwas wie einen schwarzen Kelch mit einem blinlenden Auge darin —“

„Die Waldschenke, Herr, ein kleines Straßenviertelhäuschen.“

„Schön. Dort erwarten Sie mich. Aber reinen Mund gehalten gegen jedermann, sonst gibts kein Trinkgeld und es kann Ihnen noch schlimm ergehen, verstanden?“

Lukesch sprach in strengem gebietenden Ton,